



FRANCISCUS II. ROM. IMP.

Politische Annalen

herausgegeben

von

Christoph Girtanner.

Erster Band.

Januar. Februar. März.

Mit dem Bildniß des jetztregierenden Kaisers.

Berlin.

Bei Johann Friedrich Unger.

1793.

herß. Dennoch mißbilligt die Vernunft keinesweges das aus den matten Wiederstrahlen von der Phantasie zusammen geahndete Bild, und sie verbeut auch alsdann noch die Verspottung desselben, wenn schon der folgende Tag eine ganz andere Gestalt der Dinge aufklärt. Nur die unerfüllten Weissagungen hochtrabender positiver Dünklinge, unwissender und gedankenloser Prunkredner, thörichter Glückwünscher, wuthblinder, vorlauter Parteigänger und ehrloser Schmeichler strafet am Ende mit Recht ein lautes Hohngelächter.

Die großen und ungemeynen Erfahrungen der jüngst durchlebten Zeiten: die gänzliche Umwälzung eines uralten monarchischen Staates; die Enthronung und Gefangennehmung eines vor Kurzem noch so hoch gebietenden Königs; die Muth- und Kraftäußerungen einer kaum geborenen Republik, mitten in ermüdenden Factionsstürmen; der hochdrohende und vielversprechende Eindrang zahlreicher, alttapferer, waffengeübter Kriegsheere, unter Führern ohne Furcht und ohne Tadel, in das Gebiet der Neugeborenen, gegen angeblich zusammengelaufene, zuchtübungs- und führerlose Haufen; gleichwohl ein unerwartet früher Rückzug jener, ein unerwartet rascher Nachdrang und Einfall dieser in mehrere feindliche Länder, begleitet von sieg- und glorreicher Hauptschlachten und Eroberungen: alle diese und mehrere Erfahrungen

E 2

2.

Die Republik England.

A Tale of the times of old! The deeds of
days of other years! OSSIAN.

Der Verfasser des nachstehenden Aufsatzes ist einer meiner Herren Mitarbeiter, dessen Namen zu nennen mir jezo noch nicht erlaubt ist. d. H.

In der Vergangenheit spiegelt sich manche Erscheinung der Zukunft; obgleich dämmernd und täuschend auch für das Auge des schärfsten Ge-

erinnern an den kurzen, aber höchstmerkwürdigen Zeitraum der Brittischen Geschichte, da England eine Republik war, und Großthaten, wie weder vor noch nachher, vollbrachte. Es sei uns erlaubt, hiervon ein Gemälde, jedoch nur nach seinen Hauptzügen, zu entwerfen, ohne irgend einen andern Zwang, als den aus Vernunft und Geschmack auslegen; ein Gemälde, zu reifem und heilsamen Nachdenken für Jedermann, sonderlich diejenigen, die mit Schwert oder Feder an den neuesten Begebenheiten Theil nehmen.

Der alte asiatische Glaube der Könige, daß sie ihre Kronen unmittelbar nur von Gottes, nicht aber des Volkes Gnaden tragen, daß ihnen Länder und Völker eben so erb- und eigenthümlich gehören, als dem reichen Nabal seine Aecker und Wiesen, samt den darauf weidenden Heerden, daß sie wohl Herrscherrechte, nicht aber Herrscherpflichten auszuüben, oder anstatt dieser höchstens beliebige Gnaden zu verspenden haben; — ein Glaube, so oft genährt und gestärkt durch unselige Lob- und Dankopfer tiefgesunkener Menschheit! — zahllose Mißgriffe und Unthaten, die dieser Glaube gebar: unverantwortliche Neuerungen wider die Grundverfassung des Staates: tief gehende Anstalten alle Volksfreiheit in geistlichen wie in

weltlichen Sachen umzustürzen, um auf ihre Trümmern den Thron willkürlicher Gewalt zu erheben: arglistige Unterhandlungen und verdammliche Verträge zu diesem Endzwecke geschmiedet, und zu ebendenselben treulos wieder gebrochen: Verschwendungen des Blutes wie des Gutes seiner Völker: beleidigender Despoten Hochmuth und unweiser Starrsinn selbst noch im äußersten Gedränge zahlreicher, bewaffneter, mächtiger, siegreicher, und gleichwohl mehr als einmal Frieden, aber auch Freiheit verlangender Staatsbürger: hierzu noch Gefahr drohende, durch erlaubte Anmaßungen kundgewordene Ränke und Bestrebungen Solcher, deren unedle Selbstsucht bei uneingeschränkter Königsgewalt zu gewinnen hoffte: solche und ähnliche Ursachen waren es, welche Carl den Ersten, König von England, Schottland und Irland endlich auf das Blutgerüst gebracht hatten. Umsonst verwendeten sich eifrigst die Mächte Frankreich und Holland, umsonst laut schreiend die Nation der Schotten, umsonst tief stehend die Königstochter, seine Gemahlinn beim Parlamente, und sein Sohn bei der Armee, umsonst überall seine nicht wenige Anhänger zu seiner Rettung. Sein unglückliches Haupt fiel am 30. Jänner 1648 unter dem Beile des obersten Volksgerichtes. Ohne jenen heillosen Glauben und seine Ausbrut hätte Carl seine Herrscherbahn im Glanze des Glückes und

mancher persönlicher Tugenden, die ihm auch seine bittersten Feinde nicht absprechen, vollenden können.

Schon vor dieser furchtbaren Katastrophe hatte das Haus der Gemeinen von England, unterstützt durch ein republikanisch gesinntes Kriegsheer, und gesäubert von solchen Mitgliedern, welche, anstatt des Einen zu stürzenden Götzen der Tyranny, nur einen andern aufzustellen getrachtet, feierlich anerkannt und ausgesprochen: daß nächst Gott das Volk die Urquelle aller rechtmäßigen Gewalt auf Erden sei; daß die zu einem Parlamente versammelten Gemeinen von England, als gewählt vom Volke und das Volk vorstellend, die oberste Nationalgewalt in Händen haben, und endlich: daß alles, was von den zu einem Parlamente versammelten Gemeinen von England als Gesetz erklärt und ausgesprochen worden, auch ohne Einwilligung und Beitritt des Königs und des Hauses der Peers, gesetzliche Kraft für das ganze Volk habe.

Raum war daher durch Vollziehung des Blutrurtheils der Thron erledigt, als eine Verordnung des Hauses verbot, irgend einen Einzelnen zum Könige über England auszurufen. Sogleich verschwanden von allen öffentlichen Gebäuden das königliche Wappen, und von allen öffentlichen Schriften die königlichen Titel. Umgestürzt lag zugleich Zeit das Stand-

bild des Königs auf der Börse, und auf dem Fußgestelle erschienen die Worte: Im ersten Jahre der durch Gottes Gnade wieder hergestellten Freiheit. Die Lehn- und Huldigungsbeide wurden abgeschafft. Ein neu verfertigtes großes Siegel führte die Umschrift: Das große Siegel von England. Der Münzstempel erhielt, anstatt seines monarchischen Ansehens, ein republikanisches, mit der Umschrift: Die Republik England. Damit durchaus kein Reiz übrig bliebe, die Freiheit der Republik von neuem anzutasten, so wurden nicht nur die Kronländer und Gefälle von Lehngütern, sondern auch die Regalien, die kostbaren Geräthschaften der königlichen Palläste, und überhaupt jeder Gegenstand des monarchischen Aufwandes zum öffentlichen Verkauf ausgestellt.

Während des ganzen Jännermonats hatten die Lords nur gerichtliche Zusammenkünfte gehalten, und sich um die gewaltigen Staatshandlungen der Gemeinen nicht bekümmert. Am zweiten Februar aber wandten sie sich an die Gemeinen mit der Botschaft, wie sie neue Personen aus ihrer Mitte ernannt hätten, um gemeinschaftlich mit einer verhältnismäßigen Anzahl aus dem Unterhause eine Regierungsverfassung für England und Irland festzusetzen. Eine solche Theilnahme an der Gesetzgebung wollte der demokratische Geist der Gemeinen

keinem Privilegirten, als solchem, gestatten; und drei Tage hinter einander giengen die Boten der Lords vergeblich, ohne auch nur vorgelesen zu werden. Am vierten endlich wurde die Sache in Ueberlegung genommen, und zuörderst die Frage: Ob das Haus der Peers an der Gesetzgebung Theil haben sollte? mit vier und vierzig Stimmen gegen neun und zwanzig verneinet, hierauf aber einmüthig beschlossen, daß ein solcher Staatskörper als unnütz und gefährlich vernichtet werden müsse. Diesem Beschlusse trat unmittelbar der folgende nach: »Belehrt durch die Erfahrung, erkläre das Haus, wie das Amt eines Königs über diese Nation, und die Ausübung desselben durch einen Einzelnen, als unnütz, lästig und gefährlich für Freiheit, Sicherheit und öffentliche Wohlfahrt der Nation, abgeschafft werden müsse«. Beide Beschlüsse wurden in besondere Verordnungen gebracht. Die Gemeinen maßen sich sowohl die gesetzgebende als vollziehende Staatsgewalt an; nannten sich von nun an, statt Haus der Gemeinen, das Parlament der Republik England; nun errichteten sie einen Staatsrath, welcher nach den ihm von Zeit zu Zeit zu ertheilenden Vorschriften verfahren sollte. Dieser bestand aus neun und dreißig Personen; die ganze Versammlung der obersten Gewalthaber hingegen aus nicht mehr,

als der geringen oft verspotteten und bewigelteten Anzahl von neunzig.

Einige Anhänger der Königspartei, besonders drei Anführer derselben im letzten Bürgerkriege, der Herzog von Hamilton, der Graf von Holland und der Lord Cappel wurden durch ein zweites hohes Blutgericht für die Sicherheit der jungen Republik dem Tode geweiht. Die allzuwerthlosen Häupter der beiden ersten fielen, von keiner Partei bedauert. Der letzte, ehemals ein Verfechter der Freiheit, nachher aber durch Gnadentitel für die Hofschache erkaufte, ist gleichwohl immer von solchen hochgepriesen worden, denen Uebermüth für Geisteshoheit, Aberglaube für Religion, und halbstarrige Anhänglichkeit an besonderm Interesse für Vaterlande: sinn gelten.

Außer der eigentlichen Hofpartei und denjenigen Presbyterianern, die zwar Gegner der Königs- und Bischofsgewalt waren, aber doch gegen die ihnen verwandte Partei der Independen-

a) Die Sekte der Independenten, die aus dem Schooße der Presbyterianischen oder reformirten entsprang, verwarf Kraft ihres Namens alle Kirchengewalt, als eine Mutter der ärgsten Tyrannei, die der klaren Vorschrift des Evangeliums widerspräche. Sie wollten von keiner kirchlichen Rangordnung, keiner Priesterherrschaft, keiner Einmischung weltlicher Obrigkeit in geistliche Angelegenheiten, keiner Proselytenmacherei zu irgend einem Lehr- und Glaubenssystem.

Joch anzulegen trachteten, sollte dies auch nicht anders, als durch Frieden und Vereinigung mit der Krone geschehen können, hatte das Parlament anfangs selbst von den eifrigsten Bekennern der Freiheit und Gleichheit nicht wenig zu fürchten. Schon längst hatte sich, besonders unter den Truppen desselben, eine Anzahl solcher Eiferer zusammen gethan, die sich selbst Republikaner (Commonwealth'smen) nannten, von ihren Gegnern aber den Spottnamen der Gleichmacher (Levellers) erhielten, um sowohl sie selbst, als ihre für schwärmerisch und

etwas wissen. In ihren Versammlungen sollte jeder dem andern gleich, keiner dem andern untergeordnet seyn. Zwischen Priestern und Laien sollte kein förmlicher Unterschied obwalten. Berufungen, Einführungen und Einweihungen durch Auflegen der Hände wurden von ihr für politische Fallstricke angesehen. Die bloße Wahl der Gemeinen war zum Priestertum hinreichend. Die religiöse Duldung, diese in heilkern Zeiten von den Groß- und Edelgesinnten jedes Glaubens anerkannte Tugend, hat ihren Ursprung den Independenten zu verdanken. Sie haßten alle kirchliche Tirannei und Verfolgung. Die bigotten Presbyterianer hingegen hielten die Duldung für Seelenmord, und glaubten, jede Abweichung von ihrer Lehre als Kezerei auszurotten zu müssen. Sie bedroheten und drängten daher ihre anders denkenden Mitbrüder eben so, als sie ehemals von der bischöflichen Kirche bedrohet und bedrängt worden waren, worüber sie sich doch so laut beklagt hatten. Die Independenten behaupteten Kraft des Evangeliums und der gesunden Vernunft, Jedermanns Ge-

unausführbar gehaltenen Grundsätze, ohne mühsamen Gegenbeweis, lächerlich zu machen. Erwägt man jedoch diese Grundsätze, so wie sie uns die Geschichte überliefert hat, so verkannten die Levellers wohl nicht den von Gott und Natur schon eingeführten, Jedermann von selbst in die Augen springenden Unterschied geistiger sowohl als körperlicher Kräfte und Geschicklichkeiten der Menschen, und eine nothwendig daraus entspringende Ordnung, die den Einen über den Andern hinwegsetzt, und Diesen von Jenem abhängig macht. Es schien vielmehr

wissen sei in Glaubenssachen frei, Jedermann dürfe die heilige Schrift nach Maßgabe seiner Kenntnisse und Einsichten auslegen. Die Lehre der Nichtuldung rechtfertigte überall jede Religionsverfolgung, so gut die der Heiden gegen die Christen, der Papisten gegen die Protestanten, der Episkopalen gegen die Presbyterianer, als dieser gegen die anders gesinnten. Wenn die Presbyterianer geistlichen Gehorsam predigten, so geriethen sie mit ihren eigenen Handlungen in Widerspruch, und sprachen ihrer Widersetzung ehemaliger Tirannei selbst das Urtheil der Verdammung. — Zu den Presbyterianern hielt sich die ganze Nation der Schotten, unter welcher ihre Grundsätze herrschten. Alles, was davon abwich, gesellte sich zu den Independenten, die, sobald das Ansehn der gemeinschaftlichen Feinde unter der Krone und Bischofsmütze fiel, ihr Haupt für sich allein erhuben. Vermöge einer natürlichen Verwandtschaft zwischen geistlicher und weltlicher Freiheit, verband sich mit ihnen auch die Partei der Republikaner.

nur, daß sie das große Problem der Staatskunst lösen wollten; bei aller, ohne die Allmacht des Schöpfers nie zu hebenden, Ungleichheit der Menschen, dennoch jedem Einzelnen diejenigen Rechte möglichst zu sichern, die das höchste Wesen wirklich und unlängbar Allen mit gleicher Waage zugetheilt hat, und solchergestalt, ohne Nachtheil dieser, den Gang und die Ordnung der großen Natur auch im Staate aufrecht zu erhalten. Da nun aber schon der verschiedene Werth, welchen der Staat den Personen, wenn auch noch so weise und unparteiisch, nach Maßgabe der von der Natur erhaltenen, oder durch Tugend erworbenen Vorzüge ausprägt, und nothwendig ausprägen muß, jenen allgemein gleichen Rechten gefährlich und nachtheilig werden kann, weil dadurch die ohnehin schon überwiegende Naturschaale noch mehr niedersinkt: so glaubten sich die Levellers um so mehr berechtigt, alle willkürlichen und erblichen Auszeichnungen der Menschen für Gebrüde der entschiedensten Selbstsucht auszugeben, die von den zerstörendsten Folgen für das Wohl und die Würde des Menschengeschlechtes seyn müßten. Sie meinten, es würde dadurch der Naturordnung schnurstracks entgegen gearbeitet; die Gesetze ihres großen und weisen Urhebers würden über den Haufen geworfen; der Schwächling würde nur allzuoft dem Starken, der Thor dem Weisen, der Bösewicht dem Tugendhaften zum

Gebieten gesetzt, und das, was kaum werth gewesen wäre, ein Schürriemen zu seyn, schlängte sich, von Erbrechts wegen, als Diadem um das Haupt des Staates.

Die ruhige, unparteiische Muse der Geschichte überläßt es der Weltweisheit und deren Tochter, der Staatsflugheit, über die Wahrheit und Anwendbarkeit solcher Grundsätze zu entscheiden, um ungefränkt und ungehindert von Usurpationen, lediglich durch unbefangene Erzählung dessen, was die Menschen gedacht, gesagt und gehandelt haben, unterrichten zu können. Daß indessen die Levellers nicht alles gleich gemacht wissen wollten, dessen Gleichmachung der Natur, und einer ächten, edlen, nach ihrem großem Vorbilde anordnende und handelnden Staatskunst widerspricht, das scheinen ihre sowohl mündlichen als schriftlichen Erklärungen zu beweisen, nach welchen die Gesetzgebung keinesweges befugt seyn sollte, die Güterbesitzungen der Staatsbürger gegen einander auszugleichen, das Privat-Eigenthum aufzuheben, oder alle Haabe gemeinschaftlich zu machen. — So viel mußten wir sagen, damit die Sache der Levellers bei Niemand unter ihrem Namen litte.

Schon im Jahr 1647, ehe noch der König aus den Händen der Parlamentsarmee nach der Insel Whigt entflohen war, hatten sich die unter derselben befindlichen Levellers gegen

einen nachtheiligen Vergleich mit dem Könige erkläret, welchen, nebst andern Häuptern, der große Henschler Oliver Cromwell, der den Eifer für die gute allgemeine Sache schändlicher und gefährlicher, als je ein Sterblicher nur immer zu lügen beflissen war, zu Erreichung selbstsüchtiger Endzwecke zu schließen getrachtet hatte. Damals aber hatte die kühne Entschlossenheit dieses Mannes durch unerwartete und übereilende Gewaltthaten die Partei in Schrecken gesetzt, und zu schweigendem Gehorsam gezwungen. Ob nun gleich der Vertrag nicht zu Stande kam, und Cromwell Ton und Geberde umwandeln mußte, so wußte er dennoch seine That dem Parlament, als glückliche Unterdrückung einer gefährlichen Meuterey, vorzustellen, und durch Zustimmung seiner Anhänger sich die höchsten Lobpreisungen desselben dafür zu erhoffen.

Nach den Veränderungen aber, die seit kurzem sowohl in Ansehung des Königs, als des Parlamentes vorgegangen waren, erhoben die Levellers ihre Häupter von neuem, und erklärten laut ihr Mißfallen, sowohl an der oligarchischen Staatsverfassung, als an der ungetheilten Gewalt, welche das Parlament sich angemahnt hatte. Schon unmittelbar nach dem Beschlusse desselben, gegen das Leben des Königs zu verfahren, hatten der berühmte General, Lord Fairfax, und der Offizierath von

der Armee dem Hause der Gemeinen eine von verschiedenen Artikeln begleitete Bittschrift, für eine neue Staatsgrundverfassung, überreichen lassen. Sie hatten verlanget, die oberste Gewalt sollte in den Händen einer Versammlung von vierhundert Stellvertretern des Volkes seyn. Diese sollten alle zwei Jahre von den Graffschaften, Städten und Flecken nach einem gleichern Verhältniß mit der Anzahl der Wahlmänner, als das bisherige, gewählt werden. Alle Eingebornen und Eingebürgerten Englands, die kein Almosen, oder Dienerlohn empfangen, sollten ein Stimmrecht zur Wahl haben. Kein Mitglied eines Staatsrathes, kein Offizier besoldeter Truppen zu Hause oder im Felde, kein Kassirer oder Einnehmer öffentlicher Gelder sollte, als Solcher, fähig seyn, zum Stellvertreter gewählt zu werden. — Diesen Hauptpunkten waren noch einige schickliche Einschränkungen der obersten Gewalt, einige Maßregeln der Vorsicht gegen die Anhänger des Königs, welche zu der ersten und zweiten Stellvertretung mitzustimmen hatten, und endlich auch Vorschläge zur Begründung religiöser Freiheit beigefüget. Die Schrift führte den Titel: Die Uebereinkunft des Volkes, und war gleichen Inhalts mit einer andern Uebereinkunft, womit die Levellers schon ehemals hervorgetreten waren.

Äehnliche Vorstellungen und Bittschriften

vermehrten sich nach der Hinrichtung des Königs. Allein das Parlament, von der Geschichte das lange genannt, verrieth nicht die mindeste Neigung, die gewaltige so lange gespielte Rolle aufzugeben und auseinander zu gehen, ob dieses gleich nach den Vorschlägen der Armee am letzten Apriltage 1649 geschehen sollte. Viel mehr fiel es mit dem ganzen Gewichte seines Ansehens über diejenigen her, die es wagten, sein Verfahren zu mißbilligen. Der Partei gebrach es gleichwohl nicht an Muth und Standhaftigkeit. Lilbourn und noch drey Häupter derselben waren wegen einer Flugschrift: England's zweite Ketten, eingezogen. Eine Bittschrift, unterzeichnet von zehntausend Personen, beschwerte sich über den willkürlichen Einfluß von drei oder vier Großen bei der Armee auf die oberste Nationalgewalt, und verlangte, daß die Regierung von ihrem gesetzwidrigen Verfahren gegen die Eingezogenen abstehen sollte. Sie wurde von einer weiblichen Bittschrift gleichen Inhalts begleitet. Lilbourn und seine Gefährten hatten sogar noch in ihrer Gefangenschaft die Kühnheit, eine Erzählung von dem, was zwischen ihnen und dem Staatsrathe vorgegangen war, nebst einem neuen Konstitutions-Entwurfe, unter dem Titel: Ueberkunft des freien Volkes von England, drucken zu lassen. Dieser Entwurf zeichnete sich vor allen andern aus, und enthielt

Ideen

Ideen zu Abstellung mancher Mißbräuche, die England noch bis auf den heutigen Tag drücken. Allein alle diese und ähnliche Bewegungen vermochten die Regierung nicht zu mildern und billigere Maßregeln zu nehmen. Man verfuhr mit Einkerkern, militärischen Leibes- und sogar Todesstrafen, selbst gegen bloße Bittsteller, als wären sie Aufwiegler. Ein solches, dem Freiheitsgeiste so sehr widerstrebendes Verfahren reizte die Levellers, sich bis auf fünftausend, größtentheils alte geübte Krieger, zu Burford zu versammeln. Diese Vereinigung hätte der Regierung sehr gefährlich werden können, wenn die Mißvergnügten nicht durch Cromwells Versicherung, daß den Feindseligkeiten gegen sie noch Anstand gegeben werden sollte, sich hätten hintergehen lassen. Denn unvermuthet ließ der wortbrüchige Heuchler mit einer ungleich stärkern Anzahl seiner Truppen sie überfallen, und bewirkte dadurch ihre gänzliche Niederlage.

Die schnelle Zerschmetterung einer so muth- und kraftvollen Gegenpartei bekleidete die neue Regierung mit Glanz und Schrecken. Bald fühlte sie sich nun stark genug, den Stürmen, die in Irland tobten, mit Nachdruck, Stillschweigen und Gehorsam zu gebieten. Um aber die Größe des Geschäftes, das hier zu vollbringen war, gehörig zu beurtheilen, müssen wir einen Schritt in die Vergangenheit zurück thun,

und die bisherige Lage der öffentlichen Angelegenheiten daselbst mit einigen Zügen darstellen.
(Die Fortsetzung künftig.)

2. Die Republik England.

(Fortsetzung.)

Die Urbewohner Irlands lebten bis auf sehr neue Zeiten herab als rohe Barbaren, ohne Kultur, ohne eine der Menschheit würdige Staatsverfassung. Entblößt von nützlichen Kenntnissen und Künsten, zerstückelt in mehrere einzelne Stamm- und Geschlechtshefen, wurden sie willkürlich von Oberhäuptern beherrscht, die auf Lebenszeit aus den Vornehmern ihrer Gauen gewählt wurden. Nichts, we-

der ihre Ländereien noch Wohnungen, weder ihre Weiber und Kinder, noch selbst ihre Personen, gehörten ihnen eigenthümlich. Mit allen konnte das Oberhaupt nach unumschränkten Belieben schalten; und was es konnte, das that es. Ueber einem solchen Volke brüteten noch dazu papistische Aberglaube und Bigotterie mit erstickenden Flügeln.

Die größtentheils durch Engländische Privatunternehmer vollbrachte Eroberung Irlands für die Britische Krone, mußte daher wohl seinen übelberathenen Einwohnern zu großen Glücken gereichen. Schmälerete gleich die Menge neuer Ansiedelungen den rauhen, bisher so sehr verwahrloseten Boden, so ward ihnen doch dieser Verlust durch Unterricht im Land- und Hausbau, in Manufakturen und andern Künsten der Gesittung, vornehmlich aber durch einen Menschenrechten und allgemeinen Ansprüchen auf Wohlfeyn gemäßere Staatsverfassung reichlich vergolten. So blind aber war ihre Vorliebe für den alten ehrlosen Zustand, — eine an entadelten Sklaven leider so häufige Erscheinung! — so böshaft ihre Schelsucht über die durch Kunst und Fleiß veredelten Besitzungen der eingewanderten Engländer; so vernunftlos ihr Haß gegen den, unter diesen bald ziemlich allgemein ausgebreiteten Protestantismus, daß sie nicht selten gegen die Britische Oberherrschaft sich zu empören versuchten. Den-

Noch war dieß im Ganzen kein Hinderniß einer gerechten und edelmüthigen Behandlung nach Engländischen Gesezen, wenn gleich die Stathalter zwischen durch sich einzelne Abweichungen hievon erlauben mochten. Die Ausübung der römisch = katholischen Religion wurde nicht nur geduldet, sondern sogar auf mancherlei Weise begünstigt, da die Könige aus dem Hause Stuart den Grundsätzen derselben keinesweges abgeneigt waren.

In den neuesten Zeiten, und als der Kampf zwischen Despotismus und Freiheit unter Carl I. bereits begonnen hatte, stiegen, durch mancherlei Umstände befördert, die Begünstigungen so hoch, daß den Irländern in Ansehung weltlicher und geistlicher Freiheit; und des daraus entspringenden Segens des Wohlstandes, des Friedens und der Sicherheit, kaum noch etwas zu wünschen übrig blieb. Handel und Manufakturen blühten; Staatsauslagen und Beiträge waren dem glücklichen Volke kaum dem Rahmen nach bekannt; die Natur unterstützt von der fleißigen Kunst schmückte den fruchtbaren Boden mit neuer Schönheit; und der Genuß aller dieser Wohlthaten würzte das Bewußtseyn der Dauer, welche das Gesez ihm verliehen hatte. Alle Bewohner Irlands, die alten sowohl als die neuen, die Katholiken nicht minder als die Protestanten, waren gleiche Theilnehmer dieser Vortheile. Gemeinschaftliches

Interesse lockte nunmehr zur Eintracht; geselliger Umgang, Heirathen, Verschwägerungen, kamen gegen die lange Trennung und Feindseligkeit der Gemüther zu Hülfe. Denn vernichtet waren die alten Geseze und Vorurtheile, die dergleichen den Engländern um deswillen untersagten, damit sie nicht von der Irländischen Barbarei angesteckt würden. Alles schien sich in ein einziges, verwandtes, glückliches und zufriedenes Volk, zusammen zu schmelzen.

Das wäre es wirklich gewesen und geblieben, hätte nicht unduldsame, ehr = herrsch = und habfüchtige Pfafferei, diese Mordpest der menschlichen Gesellschaft, den Segen in Fluch verwandelt. Durch sie verleitet, faßten zuerst ein gewisser Roger More, arm an Vermögen, aber aufgeblasen vor Hochmuth, wegen alter vornehmer Abkunft, und Owen O'Real, Oberster eines Irländischen Regiments in Spanischen Diensten, den Anschlag, die Engländer, besonders die Protestanten, aus Irland zu vertreiben, und das Reich von England ganz unabhängig zu machen. Sie theilten ihren Entwurf zuvörderst zwei andern liederlichen Abenteurern, dem Lord Macguire und Sir Phelim O'Real, hierauf aber allen alt = irländischen Oberhäuptern mit, die denselben sogleich annahmen, als sie hörten, daß Owen O'Real funfzehn Tage nach dem Aufstande, mit seinem papistischen Regimente zu ihnen stießen

würde. Ueberdies versicherte More: die papistischen Engländer eines gewissen Bezirkes, der Pfahl (the Pale) genannt, würden mit ihnen seyn: die Irländischen Offiziere würden sie mit Arm und Schwert, der Pabst aber mit Geld unterstützen: Der Cardinal Richelieu habe mächtigen Beistand von Frankreich, und der Spanische Gesandte Hülfe von Spanien aus versprochen. Es wurde daher beschlossen, daß einige sich des festen Schlosses zu Dublin bemächtigen sollten, indeß die übrigen die Schlösser und festen Plätze in den Provinzen wegnähmen. Am 22ten Oktober 1641, als dem Tage der Ausführung, war Dublin mit Verschwornen erfüllt. Die Brittische Regierung daselbst, welche damals von zwei Personen, Sir William Parsons, und Sir John Borlasse, unter dem Titel: Richter (Lords Justices) versehen wurde, hatte zwar von einem großen Unternehmen, womit die Irländer schwanger gingen, entfernte Winke erhalten, allein, getäuscht durch den Anschein, der ächtesten Harmonie zwischen Papisten und Protestanten, derselben nicht geachtet. Ein Irändischer Protestant, Rahmens D'Conolly, verrieth endlich das ganze ihm anvertraute Geheimniß noch so eben vor der Ausführung. Die Richter retteten sich sogleich auf das Schloß, verstärkten Besatzung und Wachen, und ließen Lärm in der Stadt schlagen. Zwei von den

Nädelführern, Macquire und Macmahon, wurden ergriffen. Das Geständniß eines allgemeinen Aufstandes und Mordes wurde von diesen Bösewichtern erpreßt, früh genug zwar, um Dublin noch zu retten, allein zu spät, die Ausführung in den übrigen Provinzen zu hemmen. Sir Phelim D'Real und die übrige höllische Bande vollbrachten mit einer barbarischen Pünktlichkeit die Greuel, wozu sie sich verschworen hatten. Man bemächtigte sich der Personen, der Wohnungen, der Heerden, kurz aller Habe der Engländer. Dann erfolgte ein allgemeines entsetzliches Blutbad. So wenig des Vornehmen als des Geringen, so wenig des Kindes als des Greises, so wenig des Weibes als des Mannes wurde geschont: über alles schwang die fanatische Wuth ihr Mordschwert. Umsonst beriefen sich die unglücklichen Schlachtopfer auf die heiligen Bande der Menschlichkeit, der Gastfreundschaft, der Blutsvermischung; umsonst auf die holden Pflichten des geselligen Umgangs. Nachbarn, Haus- und Tischgenossen, Freunde, Verwandte versagten nicht nur Schutz und Rettung, sondern erhoben ihre Hände selbst zu den Streichen des Todes. Umsonst flehte der fromme Sohn für seinem dem Tode geweihten Vater: er selbst wurde in seiner Blüthe geopfert. Umsonst suchte die liebende Mutter für ihre hilflosen Kinder das eiserne Herz des Mörders zu erweichen.

Diese wurden vor ihren Augen erst abgeschlachtet, und dann erfuhr sie eben dasselbe Schicksal. Das Weib, wehklagend um den zerstümmelten Gatten, erlitt einen nicht minder schrecklichen Tod, als den, welchen sie bejammerte. — Bei bloßen reinen Morde blieb es nicht. Grausamer Muthwille schuf ihn zu einem Spiel um, das die Phantasie eines Teufels nicht empörender hätte ausfinden können, zu einem Spiele, woran sich selbst Weiber und Kinder theilnehmend ergöhten. Denn Pfaffen stellten die Ermordung der Engländer als das verdienstlichste Werk, als das sicherste Verwahrungsmittel gegen das künftige Fegfeuer dar; Pfaffen ermahnten das Volk mit thränenden Augen, das Land von diesen erklärten Feinden des christkatholischen Glaubens zu säubern. Kein Sakrament wollten sie mehr ertheilen, wofern irgend Jemand geschont würde. Auf diese Weise konnten sich die Mörder der Menge ihrer Erschlagenen rühmen, und ihrem Schritt aus diesem Leben für den nächsten ins Himmelreich halten. Ein Abt konnte sagen, er wollte nicht des Himmels Gnade, sondern nur seine Gerechtigkeit für den glücklichen Erfolg der blutigen Unternehmungen seiner Glaubensgenossen anrufen.

Ungern reget zwar die Geschichte das Andenken an Greuel auf, welche das Moos des Alterthumes nunmehr bedeckt; ungern peinigt

sie damit fühlende Menschenherzen in mildern Tagen der Aufklärung und Duldung. Allein ein würdiger und großer Zweck gebeut ihr, diesen allgemeinen zu flachen Umriß jener Mordscenen noch mit einigen Pinselstrichen zu erheben. Das Ungeheuer, welches solche Thaten in Irland, wie in so vielen andern Ländern des Erdbodens gebahr, ist heute noch keinesweges gänzlich vernichtet, sondern von der Fackel der Vernunft nur in das Dunkel seiner Höhle zurückgescheucht. Schweigend lauert es daselbst so lange, bis es seinen, jetzt nur etwas behutsamer predigenden Aposteln gelinget, die heiligen Namen der Aufklärung, der Duldbarkeit, der Freiheit und des Menschenrechts bei den Achtlosen, den Schwachsinnigen, den Engbrüstigen durch Blasphemien lächerlich oder verhaßt zu machen, damit des himmlischen Lichtes und Feuers nicht mehr so sorglich gepflegt, und unter dem Schleier der heran schleichenden Nacht die Menschheit desto bequemer wieder an geistliche und weltliche Tyranny verrathen werden möge. Daher treibt hier die Geschichte nicht ein Spiel des müßigen Pinsels, sondern ein ernstes Geschäft, die Guten zu warnen, und die Bösen wo möglich zu schrecken.

Einige tausend Engländer und Protestanten wurden in ihren Häusern verbrannt; andere nackend mit Schwertern und Spießen vorwärts

in Ströme gestachelt. Manche wurden gefesselt in Grüste geworfen, um mit Muße daselbst zu sterben; manche mußten verstümmelt an den Heerstraßen unter freiem Himmel verschmachten. Sanft und süß starben diejenigen, die nur gehängt wurden. Dagegen aber wurden auch wieder Andere lebendig begraben. Dieses entsetzliche Schicksal traf sogar ein armes kleines Kind, welches, da es zu seiner todten Mutter ins Grab gestoßen wurde, mit seinem: »Mutter, Mutter, hilf mir!« das Herz seines Mörders nicht zu rühren vermochte. Einige wurden am ganzen Leibe zerfleischt an Tuchrahmhaken aufgehängt; einige mit Stricken um den Hals über Stock und Stein, durch Morast und Pfützen, zu Tode geschleift; einige bei den Armen aufgehängt, und alsdann zerschnitten und zerfeßt, um zu sehen, wie viele Wunden ein Engländer ertragen könnte. Manche wurden lebendig aufgeschnitten, so daß die Eingeweide auf ihre Füße herab rollten. Alle diese Grausamkeiten wurden an Kindern jedem Alter verübt, und manche Schwängern erfuhren ein gleiches Schicksal. Kinder zwang man, ihre franken oder bejahrten Eltern zur Schlachtdank herbei zu schleppen. Manche Ungeheuer trieben die Bosheit so weit, ihren Gefangenen mit der Hoffnung des Lebens zu schmeicheln, wenn sie ihre Hände mit dem Blute ihrer nächsten Verwandten besudeln wollten. So wurden

Kinder verleitet, an ihren Eltern, Weiber an ihren Männern, Mütter an ihren Kindern zu Henkern zu werden, und nach vollbrachter Unthat verloren sie dennoch ein Leben, das sie für einen so gräßlichen Preis zu erkaufen gesucht hatten. Kinder wurden in Kesseln gesotten; einige Elende lebendig geschunden; andere zu Tode gesteinigt. Manche dienten, nach ausgestochenen Augen, abgeschnittenen Ohren, Nasen, Wangen und Händen, ihren höllischen Feinden zur Augenweide; Einige wurden, bis an den Hals in die Erde gegraben, und so einem langsamen Tode geweiht. Ein protestantischer Geistlicher ward in einem Fasse, mit eisernen Nägelspißen ausgeschlagen, zu Tode gerollet. Eltern wurden vor den Augen ihrer Kinder, Kinder vor den Augen ihrer Eltern gebraten. Wenn einige am Rande des Todes noch ein kurzes Gebet zu wimmern versuchten, so konnten die Barbaren des Unglücklichen, als eines Furchtsamen, spotten, und sagen: »diese Qualen wären nur ein Vorspiel ihrer baldigen ewigen Pein.« Wenn manche, geschreckt durch den Anblick so entsetzlicher Martern, ein römisch-katholisches Bekenntniß ablegten: so hieß es: »nun ständen sie in gutem Glauben; um aber ihren Rückfall zu verhüten, sey es gut, sie sogleich abzuwürgen.« Die, welchen den Mörderfäusten entsprangen, wurden mit Hunden zu Tode geheßt. Nicht das Schmerz-

geschrei der Unglücklichen, nicht die Todesangst ihrer Seelen, nicht die Zuckungen der Verzweiflung vermochten die Wuth der Barbaren zu besänftigen. Der letzte Mordstreich wurde gemeiniglich noch mit der Verwünschung begleitet: deine Seele zum Teufel! Der Gefahr einer allgemeinen Verpestung zum Troste, verweigerte man hartnäckig sogar die Beerdigung der zerfleischten Leichname. — Die Zahl der also Gemordeten läßt sich nicht allenthalben genau bestimmen: allein nach den eigenen Angaben der Rebellen fielen bloß in der Provinz Ulster Ein hundert und vier und funfzig tausend Engländer und Protestanten. —

Menschen waren indeß nicht die einzigen Gegenstände dieser schrankenlosen Wuth. Auch die bequemen Wohnungen und prächtigen Gebäude derselben wurden entweder verbrannt, oder niedergerissen und der Erde gleich gemacht. Ihr Vieh, obgleich nun die Beute der Mörder, wurde, weil es Kezern gehört, entweder sogleich getödtet, oder, mit Wunden bedeckt, in Wälder und Einsöden gejagt, um langsam daselbst zu verschmachten. Wenn man auch gleich von einigen dieser armen Thiere Gebrauch machte, so schnitt man ihnen doch lebendig die Flehsen entzwei, riß ihnen das Fleisch von den Schenkeln, und unterhielt sie so drei bis vier Tage in ihren Martern.

In

In den übrigen Provinzen außer Ulster wurde zwar nicht ganz so unmenschlich gewüthet: doch fehlte es auch da nicht an blutigen und grausamen Thaten. Man warf die Engländer aus ihren Häusern und beraubte sie aller ihrer Habe. Ihre Pflanzungen wurden verwüftet, sie selbst aber, nackend ausgezogen, allem Ungemache der rauhesten Witterung überliefert. Der größte Theil der Menge, die diese Behandlung erfuhr, und nicht von Kräften des Alters, des Geschlechtes, oder der Leibesbeschaffenheit außerordentlich empor gehalten wurde, kam vor Hunger und Kälte um. Viele von denen, die Dublin noch erreichten, erkrankten von dem vielen erlittenen Ungemach und starben, so viel auch auf ihre Rettung verwandt wurde. Andere von lebhafterm Gefühl, gefoltert von den beständigen Erinnerungen an ihr Schicksal, aus einem Zustande des Ueberflusses zur bittersten Armuth herabgestoßen zu seyn, und noch dazu Eltern, Väter, Gattinnen und Kinder eingebüßt zu haben, überließen sich der Verzweiflung, schlugen alle Hülfe aus, und verlangten nichts als den Tod, als das einzige Labsal für das Uebermaaß so mannigfaltiger Leiden.

Die glückliche Rettung eines Hauptplatzes, wie Dublin, wendete wenigstens den gänzlichen Untergang der Engländer und Protestanten in

Irland ab. Seine Mauern boten allen denjenigen einen Zufluchtsort dar, denen es gelang, der Wuth ihrer Verfolger zu entinnen. Obgleich die damalige Macht der englischen Regierung in diesem Königreiche sich nicht über dreitausend Mann belief, so wurde doch die Besatzung durch Annahme der muth- und kraftvollsten Flüchtlinge bald bis auf viertausend Mann vermehrt; und die sonst hin und wieder zerstreueten Korps der Armee, welche von den Rebellen nicht ganz abgeschnitten waren, wurden zur Vertheidigung der Stadt aufgefördert. Ein ansehnlicher Vorrath von Kriegsbedürfnissen, die unter der Statthalterschaft des bekannten vor kurzem hingerichteten Strafford zu Erreichung tyrannischer Absichten der Krone daselbst zusammen gebracht war, diente jetzt, die Schutzmittel der Freiheit und der protestantischen Sache in Irland zu vermehren. Geld war zwar sehr wenig im Königlichen Schatz vorrätzig; allein auf Vorstellung der Staatsbeamten versah das Volk bald das Schloß so weit mit Lebensmitteln, daß sie zum Unterhalte der Armee auf mehrere Monate hinreichten. Sir Charles Coote, ein eifriger Protestant und Sir Francis Willoughby, ein alter erfahrner Krieger, wurden zu Befehlshabern, jener der Stadt und dieser des Schlosses zu Dublin bestellt. Sechshundert Mann wurden zur Unterstützung der von den Rebellen be-

lagerten wichtigen Festung Drogheda zwar abgesendet: allein durch Verrätherei der papistischen Engländer von dem Pfahle, die zwar heimlich der Rebellion wohl wünschten, aber sich doch noch nicht öffentlich erklärt hatten, von den Rebellen plötzlich überfallen, und, als neu angeworbene noch ungeübte Krieger, gänzlich niedergemacht. Dieser Sieg verschaffte den Rebellen nicht nur mehr Waffen, sondern auch Ansehn. Ihre Anzahl wuchs so fürchterlich an, daß die Richter bald alle Gedanken an einen angreifenden Kampf fahren lassen, und bloß auf die Vertheidigung der Hauptstadt bedacht seyn mußten.

Sobald die ersten Nachrichten von diesem Aufstande England erreichten, säumte das dasige Parlament nicht, diensame Beschlüsse zu fassen, damit die Flamme sich nicht weiter verbreiten, und besonders nicht auch England ergreifen möchte. Auch der König, der sich gerade in Schottland befand, gab sich ein gegenwirkendes Ansehn, indem er die Schottländer veranlaßte, ein kleines Korps zur Unterstützung ihrer eigenen Kolonie in Ulster abzusenden, und eine Kommission anzuordnen, welche mit dem englischen Parlament über die Bedingungen einer gemeinschaftlichen Kriegführung gegen die Rebellen unterhandeln sollte. Allein die Bemühungen des Königs hatten keinen Erfolg,

weil die öffentlichen Erklärungen der Rebellen einen sehr nachtheiligen Verdacht gegen ihn erweckten. Sie nannten sich nemlich selbst die Armee der Königin, und gaben vor, wie sie ihren großen Anhang sowohl in England als Schottland hätten, wie sie die Waffen in keiner andern Absicht ergriffen, als um die von einem puritanischen Parlament angetasteten Gerechtsame der Krone, mit Genehmigung des Königs und der Königin, zu verfechten. Sie zeigten sogar eine Vollmacht unter dem großen Siegel von Schottland vor, kraft welcher ihnen aufgetragen war, sich nicht nur die festen Plätze des Königreiches, sondern auch des Vermögens und der Personen der engländischen Protestanten zum Besten des Königs zu bemächtigen, damit, wie die Vollmacht sich ausdrückte, die protestantische Parthei nicht eben so heftig in Irland, als in England gegen ihn verfahren möchte.

Schriftsteller von großem Gewicht und Ansehen haben zwar die Wahrheit des rebellischen Vorgebens, so wie die Aechtheit dieser Urkunde, zur Ehrenrettung des Königs zu bezweifeln gesucht; allein es hat auch nicht an Schriftstellern von großem Gewicht und Ansehen gefehlt, welche die Unzulänglichkeit ihrer Gründe sehr einleuchtend dargethan haben. Wenn man den Charakter dieses Königs, wenn man sein bei so vielen andern Gelegenheiten sichtbares Streben

nach Despotie, und vollends sein nächmaliges Betragen in Rücksicht auf die Irländischen Angelegenheiten erwägt, so kann man ihn wohl wenigstens nicht freisprechen, gesetzt, man wäre auch nicht im Stande, die empörende Anklage vollgültig zu beweisen. Es läßt sich leicht ermessen, daß ein von so entsetzlichen Greueln begleiteter Aufruhr, angeblich unter der Autorität des Königs, mit Einwilligung und Beistritt des ganzen Korps der Papisten unternommen, die Gemüther der Protestanten um so mehr mit Grausen und Abscheu erfüllen mußte, je empfänglicher sie hierzu durch das Betragen dieser Sekte von Alters her waren. Das Asehen und die Macht des Parlaments mußte ihnen als die einzige sichere Schutzwehr gegen die Schrecknisse papistischer Komplotte und Gewaltthaten erscheinen. Sie mußten der Meinung seyn, daß eine der Hofparthei dem Ansehen nach so günstige Rebellion unmöglich durch eben diese Parthei unterdrückt werden könne, und daß daher das Parlament die einzige Macht im Staate sey, welcher die Sache der Religion und Freiheit mit Sicherheit anvertrauet werden dürfe. Bei einer solchen Stimmung des Publikums mußte es dem Parlament auch gelingen, eine Aeußerung des Königs, wie er die Sorge für Irland dem Engländischen Parlament überlasse, sogleich als eine unumschränkte Vollmacht zur alleinigen Kriegesfüh-

zung anzusehen, und so auf einmal der Krone denjenigen Theil der vollziehenden Gewalt zu entziehen, vor welchem man unter diesen Umständen die allgemeinste Furcht hegte. Carl, so sehr er auch wohl wußte, was man ihm nahm, hielt es dennoch nicht für rathsam, sich offenbar zu widersetzen, um nicht den Verdacht zu rechtfertigen, den die unvorsichtigen und voreiligen Offenbarungen der Rebellen gegen ihn aufgeregt hatten.

So sehr auch dieser Eingriff des Parlaments in die Gerechtsame der Krone die protestantische Religion und die Freiheit gegen noch härtere Einbußen in England und Schottland sicher stellen mochte, so wenig gewannen selbige doch hierdurch fürs erste in Irland gegen die fanatische Wuth ihrer Verfolger. Gesezt auch, Carl war nicht der Anstifter dieser Empörung, so ließ sie sich dennoch zu seinen Absichten allzu gut nutzen, um nicht gar bald ihr geheimer Gönner zu werden. Was für herz hafte und viel versprechende Beschlüsse daher das Parlament auch auf die immer schauderhafter heranströmenden Nachrichten faßte, so wußten der König und seine Anhänger die Ausführung derselben doch größtentheils entweder zu verzögern oder zu vereiteln. So hätte, um nur einiges hierüber anzuführen, sehr leicht und mit geringen Kosten ein Heer von zehntausend Schottländern nach Irland übersandt werden können.

Die Schottländer hätten diese Hülfe selbst angeboten; das Haus der Gemeinen in England hatte selbige anzunehmen beschlossen; und es kam nur noch darauf an, den Handel hierüber völlig abzuschließen. Allein der König, der diese Rebellion zum Werkzeuge seiner tyrannischen Absichten gegen die religiöse und bürgerliche Freiheit des ganzen Staats zu machen gedachte, drang sehr ernstlich darauf, daß wenigstens eine gleiche Anzahl Truppen auch von England aus hinüber geschickt würde, unter dem sonderbaren Vorwande, daß die Schottländer sich des Königreiches bemächtigen würden, sobald sie die Eingebornen unterjocht hätten. Diesen Vorwand geltend zu machen wußte er im Oberhause, besonders durch die geistlichen Herren, die Mehrheit der Stimmen auf seine Seite zu bringen. Nichts konnte das Haus der Gemeinen mehr in Verlegenheit stürzen, als eine solche Widersehung. Denn entweder mußte das protestantische Interesse in Irland aufgeopfert werden, und das Haus der Gemeinen in die üble Nachrede gerathen, daß es selbst den Beistand verhindert hätte, oder es geriethen, wenn man dem Vorschlage des Königs nachgab, Religion und Freiheit in Gefahr, indem man eine große Kriegesmacht errichtete, welche fast unvermeidlich unter den Befehlen und der Anführung ausgemachter Kreaturen der Krone gestanden haben würde,

von deren religiösen und bürgerlichen Grundsätzen fast noch mehr, als von den Gesinnungen der Papisten zu fürchten war. Denn schon seit dem ersten Anfange der Rebellion war der bekannte nachmalige Marquis von Drummond, ein Zögling der höfisch gesinnten Strafford und Lauds, dessen ganze politische Weisheit und Tugend in dem engen Bezirk persönlicher Ergebenheit gegen den König sich einschränkte, und welcher noch dazu mit vielen Häuptern der Rebellion in enger Verbindung stand, zum Befehlshaber aller Truppen in Irland bestimmt. Bei so drohenden Gefahren mußten die Gemeinen, um größern Nachtheil abzuwenden, lieber ihre Popularität auf das Spiel setzen, und, ungeachtet des Geschreies und der boshaften Ausstreuungen der Hofpartei, nicht allein das Anerbieten des Königs, zehntausend Mann Freiwillige für Irland anzuwerben, mißbilligen, sondern auch, als die Trommeln geschlagen und Soldaten eingeschrieben wurden, das Vorhaben wirklich dadurch hemmen, daß sie den Obersten Hill und andere Offiziere dafür in Verhaft nahmen, daß sie in einer so wichtigen Sache ohne Wissen und Willen des Parlamentes zu Werke gegangen wären. Das große Ansehn, welches ihnen bereits ihre von Gemeingeist beseelten Maaßregeln erworben hatten, und die Stimmung des Zeitalters schützten sie vor dem öffentlichen Unwils

len. Ihre Parthei war glücklich genug, dem Volke richtige Vorstellungen hierüber beizubringen, so daß eine Petition der Bürger von London ausdrücklich erklärte: Wie die Halsstarrigkeit der Lords die Gemeinen außer Stand setze, Irland mit mehr als 20,000 Pf. Sterl., die nebst zwei oder drei Regimentern Fußvolk und einigen andern Kriegsbedürfnissen gleich Anfangs abgesendet waren, zu Hülfe zu kommen. Endlich erlangte man denn doch von dem Oberhause die Einwilligung, daß wenigstens 2500 Schottländer einstweilen und bis der Vertrag mit Schottland wegen der zehntausend Mann zu Stande gebracht werden könnte, nach Irland übergehen sollten. Allein der König suchte auch die Ausführung dieses Beschlusses zu verzögern. Denn gegen eine der Bedingungen des Vertrages, daß den Schottländern Carrickfergus, der beträchtlichste Seehafen in Nord-Irland, eingeräumt werden sollte, stellte er den scheinbaren Einwand auf, daß man dadurch bloßen Hülfsstruppen zu viel anvertraute. Allein die Gemeinen, welche die Festungen für weit sicherer in den Händen der Schotten, als einer dem Könige ergebenen Armee hielten, achteten nicht darauf, und schritten dennoch zum Abschlusse des Vertrages. Der König, gedrängt sowohl von den Gemeinen, als den Schotten, die sich mit Recht für gekränkt ausgeben konnten, wenn er auf seine

eigenen Unterthanen und Landsleute nicht wenigstens eben so viel Vertrauen, als das Parlament von England, setzen wollte, mußte endlich, wiewohl unwillig, nachgeben, um nicht einen allgemeinen Unwillen, wegen verzögerter Hülfe für Irland, gegen sich zu erwecken.

Unter so mannigfaltigen Hindernissen, welche die immer zunehmenden Mißhelligkeiten zwischen Hof und Parlament einer Hülfsleistung von gehdriger Kraft und Wirksamkeit entgegen setzten, mußte nothwendig die Rebellion immer weiter gedeihen, und besonders dadurch furchtbar werden, daß alle Irländischen Papisten sich in einen Körper vereinigen und organisiren konnten. Die meisten festen Plätze von Nord-Irland geriethen in ihre Gewalt; sie konnten Drogheda, eine wegen der Nachbarschaft von Dublin wichtige Festung, belagern, und sobald nur diese erobert wäre, die Hauptstadt mit einem gleichen Schicksale bedrohen. Die Richter, auf ein bloß vertheidigendes Verfahren eingeschränkt, suchten zwar durch Glimpf und Besänftigung der Gemüther dem drohenden Unheil entgegen zu arbeiten. Gleich anfangs, ehe die Nachrichten von den allzugroßen Greuelthaten England erreicht hatten, waren sie vom dasigen Parlament im Namen des Königs bevollmächtigt worden, allen denjenigen Verzeihung anzubieten, welche innerhalb einer gewissen bestimmten Zeit zurückkehren würden.

Dies geschah, allein es half nichts. Sie suchten die römisch-katholischen Engländer von dem Pfahle nicht, nur durch süße Worte des Zutrauens, sondern auch dadurch zu gewinnen, daß sie ihnen Waffen anvertraueten, daß sie den Vornehmern unter ihnen Stellen und Geschäfte auftrugen, und ihnen Vollmacht ertheilten, den Frieden zu handhaben und das Kriegsgesetz zu vollziehen. Allein auch dies gelang nur so lange, als bis diese Verräther, längst schon heimlich Mitverschworene, die bequemste Zeit erfahen, sich öffentlich mit den übrigen Rebellen zu vereinigen. Alle Versuche der Richter, sie wieder zurück zu bringen, waren vergebens.

Diese Vereinigung erhob den Aufruhr vollends auf die höchste Stufe eines glücklichen Fortganges. Von allen Seiten her erscholl nun einerlei Stimme. Man habe, hieß es, die Religion, man habe die Gerechtsame des Königs, man habe die Irländische Freiheit, ja selbst Gut, Blut und Leben, gegen die Gewaltthätigkeiten eines puritanischen Parlamentes zu vertheidigen. Unter diesem Vorwande erlaubte sich nun das zahlreiche völlig organisirte Korps der Rebellen durch ganz Irland fortgesetzte Plünderungen, Verbannungen und Ermordungen der protestantischen Engländer, so grausam und blutig, als nur immer im Anfange.

Da sie immer ihre persönliche Treue gegen den König im Munde führten, und nur gegen die übrigen Theile der Staatsgewalt Beschwerde vorwendeten, so übersandten die Richter, um die Majestät gegen den Vorwurf der Beförderung einer solchen Büberen zu decken und, nach ihrem Ausdrücke, die unwissende Menge vor der Verführung zur Theilnahme an der Rebellion unter einem solchen Vorwande zu bewahren, einen Entwurf zu einem Ausrufe, den der König öffentlich ergehen lassen möchte. Zwanzig Exemplare davon, meinten sie, mußten nothwendig, von dem Könige eigenhändig unterschrieben, und bedrückt mit seinem geheimen Siegel, umher vertheilt werden. Keine andere Autorität würde hinreichen, die Rebellen zu überzeugen, daß die Urkunde von ihm herkomme. Das Schreiben, worin es dem Könige so nahe gelegt wurde, sein Mißfallen über das Benehmen der Empörer zu erklären, war an den damaligen Lord-Lieutenant von Irland Grafen von Leicester gerichtet, und konnte daher kein Geheimniß bleiben. Dieser Umstand, wozu auch noch der kam, daß das Haus der Gemeinen um eben dieselbe Zeit erklärte: wie es ein großes Hinderniß der Hülfe für Irland sey, daß die Irländer nicht längst durch öffentlichen Ausruf für Rebellen erklärt worden wären, nöthigte endlich den König, mit einem solchen herauszurücken, worin sie

Verräther und Rebellen genannt wurden. Zugleich aber ergieng auch an den Königlichen Buchdrucker ein ausdrücklicher Befehl, nicht mehr als vierzig Exemplare davon abzuziehen, und bis auf weitere Verfügung nicht ein einziges auszugeben. — Die Rebellen in Irland gaben den Worten dieses Ausrufs gar wenig Glauben, indem sie behaupteten, der Ausruf sey entweder ganz erdichtet, oder doch dem Könige auf irgend eine Art abgedrungen worden. Sie vereinigten sich daher nur immer fester zu einem einzigen großen und mächtigen Körper unter dem Namen der Römisch-Katholischen Verbündeten von Irland, und verhiessen sich mittelst eines feierlichen Bundes eides, die öffentliche und freie Ausübung der papistischen Religion gegen Jedermann, der sich dagegen auslehnen würde, zu vertheidigen und aufrecht zu erhalten, dem Könige, seinen Erben und Nachfolgern, treu, hold und gewärtig zu seyn, dieselben mit ihrem Vermögen, Leib und Leben gegen alle diejenigen zu vertreten, welche gegen ihre Königlichen Personen, Güter, Ehren und Würden etwas unternehmen, und sich mittel- oder unmittelbarer Weise bemühen würden, ihre Königlichen Gerechtsame zu schmälern und zu unterdrücken.

Ob nun gleich von England aus nicht mit dem gehörigen Nachdruck gegen die Rebellen verfahren werden konnte; obgleich die nach

Irland gesendeten Schottischen Truppen ihre Rolle nicht zum besten spielten, und anstatt die Rebellen zu bekämpfen, sich lieber mit Plünderungen beschäftigten; obgleich Zwiespalt und Mißtrauen zwischen den Richtern und dem Grafen von Ormond, als Oberbefehlshaber der englischen Truppen, den kriegerischen Ausführungen der Engländer manches Hinderniß in den Weg legten: so wäre der Gang ihrer Angelegenheiten gegen die Rebellen doch noch glücklich genug gewesen, indem sie mehrere einzelne Siege und Vortheile über sie erfochten, wäre nicht endlich Owen O'Neal nach einer langen Seefahrt von Dünkirchen rund um das nördliche Schottland in der Grafschaft Donnegal mit einer Anzahl alter Kriegserfahrer Offiziere, mit seinem eignen Regiment Soldaten, und einem großen Vorrath von Waffen und Kriegsbedürfnissen gelandet. Ihm war bald eine noch ansehnlichere Verstärkung an kriegserfahrener Mannschaft, an Waffen und andern Kriegsbedürfnissen, auf vierzehn beladenen Schiffen unter Anführung der Obersten Preston, Cullen, Synnot, Plunket und Bourk gefolgt, indem der Cardinal Richelieu bei dieser Gelegenheit alle Irländischen Truppen aus Französischen Diensten entlassen hatte. Diese ansehnlichen Unterstützungen, welchen der Eingang in die Irländischen Häfen besser hätte versperret werden sollen, belebte den

Muth und die Kräfte der Rebellen von neuem. Auch nach der Landung thaten die Schotten nichts von dem, was sie gekonnt hätten, um die Bildung regelmäßiger Heere zu verhindern.

Kraft eines Synodalbeschlusses der Geistlichkeit vom Mai 1642 kam eine allgemeine Versammlung der Priester- und Laienschaft im Oktober desselben Jahres zu Kilkenny zusammen, und organisirte ihre Rechts- und Staatsangelegenheiten auf folgende Weise. Für jede Grafschaft wurde eine Rathversammlung angeordnet, bestehend aus Abgeordneten der Baronen, oder wo dergleichen nicht waren, aus Personen, gewählt von der ganzen Grafschaft. Von dem Rathe der Grafschaft konnte man an einen Provinzialrath, bestehend aus zwei Abgeordneten von jeder Grafschaft, und von diesen wieder an einen obersten Rath appelliren, der aus vier und zwanzig Personen bestand, die alljährlich von der Generalversammlung gewählt werden sollten. Sowohl alle bürgerlichen Obrigkeiten, als auch die Generale und deren nachgesetzte Offiziere waren diesem Rathe unterworfen, welcher, außer den Ansprüchen auf Ländereien, alle Sachen anhören und aburtheilen, auch alles verfügen durfte, was das Beste der Verbindung betraf. Nur die Generalversammlung konnte seine Beschlüsse aufheben.

Was die Kriegsangelegenheiten betraf, so

wurde Owen O'Neale in Ulster, Preston in Leinster, Garret Barry in Munster, und John Bourk in Connaught zu Generalen der daselbst stehenden Armeen bestellt. Um alle Gefahren eines Zwiespalts zu vermeiden, wurde verordnet, daß aller Unterschied und Kontrast zwischen Alt- und Neu-Irländern aufgehoben, und jedes Mitglied des Bundes sich durch einen neuen Eid demselben verpflichten sollte. Dieser enthielt Treue und Gehorsam gegen den König; Vertheidigung der Gerechtsame, der Macht und der Privilegien des Parlaments von Irland und der Grundgesetze des Königreiches; Erhaltung des freien römisch-katholischen Gottesdienstes durch das ganze Land, so wie auch des Lebens, der Freiheiten, der Güter und Gerechtsame aller derjenigen, welche diesen Eid geleistet hätten; Gehorsam gegen die Befehle des obersten Rathes: und endlich ein Angeldbniß, ohne Einwilligung des Rathes in keinerlei Sache Verzeihung oder Schutz zu suchen, und ohne Zustimmung der Generalversammlung keinen Frieden zu schließen. Es wurden Artikel entworfen, welche darauf bestanden, daß die römisch-katholische Religion eben so frei und öffentlich, mit eben dem Glanz und Pompe, als vor der Reformation ausgeübt werden sollte. Alle Einschränkungs- und Strafgesetze gegen die Anhänger des

des Pabstthums sollten von dem Parlament widerrufen werden; die Klerisei sollte ihre verschiedenen Gerichtbarkeiten und Befreiungen im ganzen Umfange wie vor der Reformation, nebst allen Kirchen, Pfründen und Nutzungen, so wie die protestantische Geistlichkeit sich derselben vor der Rebellion erfreuet hätte, wieder erhalten. Auf diese Artikel, welche die ganze Reformation vernichteten, und die protestantische Religion gleichsam ganz ausrotteten, sollten die Verbündeten Kraft ihres Eides so lange halten, bis unter Bestätigung des Parlamentes ein dauerhafter Friede zu Stande gebracht seyn würde. Die Könige von Frankreich und Spanien, der Pabst und der deutsche Kaiser wurden um fernere Hülfsleistungen ersucht; und an den König und die Königin von England ergieng eine Bittschrift um Bestimmung eines Ortes, wo sie mit Sicherheit ihre Beschwerden darlegen, und Seine Majestät ohne Zwang um Abstellung derselben angehen könnten.

Ungeachtet es den Rebellen durch die Unthätigkeit der Schotten (die in der That dem Königreiche zu einer ganz unnützen und dennoch sehr drückenden Last wurden, durch allerlei Irrungen zwischen den Gliedern der Engländischen Regierung und des Parlamentes in Irland, die durch die Ränke der höfisch Gesinnten, besonders des seit kurzem zum Marquis erhob-

nen Grafen von Ormond veranlaßt wurden, und endlich durch das Unvermögen des Engländischen Parlamentes, welches wegen des herannahenden und wirklich bald ausbrechenden Bürgerkrieges gegen den König und seine Anhänger genug für Religion und Freiheit in England zu kämpfen hatte) ungeachtet es ihnen durch solche und ähnliche Umstände gelang, sich in eine so gute Verfassung zu setzen: so verrichteten sie dennoch eben keine Heldenthaten gegen die sehr mäßige Macht der Engländer in Irland, und wurden vielmehr zum öftern sowohl aus dem Felde, als auch aus den eingenommenen Festungen herausgeschlagen. Da aber die Verlängerung des Krieges, da die Verwüstungen, welche das ganze Land sowohl von der Wuth der Rebellen, als von der Kriegespolitik der Engländer erfahren hatte, und endlich die sparsame Zufuhr von England beide Theile in großen Mangel an Lebensbedürfnissen versetzten, so glaubten der König und seine Parthei diese Lage der Dinge, als die bequemste zur Erreichung ihrer Absichten, benutzen zu müssen. Auf Anstiften des geschäftigen Ormonds mußte eine beträchtliche Anzahl der vornehmsten Offiziere von den englischen Truppen in einer unterthänig kriechenden Vorstellung sich über ihr Ungemach, ihren Mangel und die geringe Unterstützung beklagen, welche von dem engländischen Parlamente zu erwarten wäre, damit der

König nur Gelegenheit bekam, die wackern Leute gnädigst zu bedauern, die Schuld ihrer Drangsale auf seine rebellischen Unterthanen in England zu schieben, und ihnen die stattlichsten Verheißungen auf den Fall zu thun, da er von diesen nicht mehr verhindert würde, das volle Maas seiner Dankbarkeit und Gnade über das Verdienst auszuschütten. Auch die erwähnte Bittschrift der Rebellenversammlung zu Kilkenny fand gnädigen Eingang bei Hofe. Der Marquis von Ormond, an der Spitze mehrerer bequemen Kommissarien, erhielt im Jänner 1643 unter dem großen Siegel von England den Auftrag, mit den Häuptern der Rebellen, welche die Bittschrift unterzeichnet hatten, zusammen zu treten, ihre Anträge schriftlich anzunehmen, und selbige an den König nach Oxford zu übersenden. Auch den Richtern wurde durch ein Schreiben vom Hofe aus angesonnen, diesen Kommissarien beizustehen, ob dieselben gleich schon bei Uebersendung der Bittschrift sehr nachdrücklich zu erkennen gegeben hatten, wie nachtheilig es dem Interesse des Königs und der Protestanten seyn würde, ihnen zu willfahren. Dem Inhalte des Auftrages gemäß ließen die Kommissarien ein Auffoderungsschreiben an den obersten Rath zu Kilkenny ergehen, worauf jedoch zuerst eine sehr hohe und wegwerfende Antwort erfolgte. Allein

die Geschmeidigkeit der Königlich-Kommissarien, und einige Schritte der Herablassung von Seiten der Rebellen brachte dennoch im März eine Zusammenkunft zu Trim zu Stande. Hier wurde den Commissarien eine Schrift überreicht, welche die Beschwerden der Rebellen, ihre Anforderungen, und auf den Fall der Gewährung ein Anerbieten enthielt, dem Könige mit zehntausend Mann unter einem erfahrenen Anführer zur Vertheidigung seiner königlichen Gerechtsame zu Hülfe zu kommen. Mit Ausnahme einiger vermeinten Bedrückungen, welche aber gerechte Folgen der Rebellion waren, und einiger wirklichen Beschwerden, die aber Protestanten sowohl als Katholiken gemeinschaftlich angingen, und bisher nur wegen des schändlichen Betragens der letztern nicht hatten abgestellt werden können, war die ganze Bittschrift nichts als ein langes und ekelhaftes Gewebe offener Unwahrheiten.

Ungeachtet der hohen Aufforderungen der Rebellen, ungeachtet der kräftigen Gegenvorstellungen der Richter sowohl, als aller derjenigen Mitglieder der Regierung, welche der Sache der protestantischen Religion und Freiheit wohl wollten, ungeachtet es um dieselbe nichts weniger als schlecht stand, wußte die geschäftige und schlaue Hofkunst Ormonds dennoch einen Waffenstillstand zu Stande zu bringen. Die Rebellen wurden beredet, für jetzt noch nicht

so strenge auf der Erfüllung aller ihrer Ansprüche zu bestehen, sondern sich nur erst durch den Waffenstillstand der Last der Schottischen Armee entladen zu lassen, hierauf aber sowohl mit ihrer Macht, als mit den, dem Interesse des Königs ergebenen protestantischen Truppen, in Irland die Uebermacht des Parlaments in England zu Boden drücken zu helfen, und solcher Gestalt den König in den Stand zu setzen, ihnen alle ihre Anforderungen, ohne irgend eine nachdrückliche Einrede zu bewilligen. Diejenigen, welche sich gegen diese Verhandlung erklärt hatten, wurden unter allerlei Vorwänden ihrer Stellen entlassen, und ausser Thätigkeit gesetzt; und der Waffenstillstand wurde, für den Preis von 38000 Pfund zur Kriegesführung gegen die Protestanten, in England, unterm 7ten Sept. 1643 zu Sigginstowe richtig durch Ormond abgeschlossen.

Auf diese Weise gelang es den Irländischen Rebellen, ohne erfochtene Siege im Felde, die Wohnungen, die Ländereien und den ganzen Raub von den ermordeten oder vertriebenen Protestanten, in ungestrafter Freiheit zu behalten, in sicherer Ruhe über ihren Planen zur Erstrebung der Oberherrschaft zu brüten, und neue Kräfte sowohl zu Hause zu sammeln, als eben dieselben durch engere Verbindungen mit Auswärtigen zu vermehren. Ihre tapfern Gegenkämpfer gewannen nichts, als die Muße,

sich von den Wunden heilen zu lassen, welche ihnen ihre Siege gekostet hatten; und alle die kühnen Unternehmer, welche im Vertrauen auf eine von dem Könige bestätigte Parlamentsakte, gleich anfangs der Rebellion gewagt hatten, große Summen zu diesem Kriege herzuschießen, um aus den verwirkten Gütern der Rebellen mit ansehnlichem Gewinne dereinst entschädigt zu werden, sahen alle ihre glänzenden Hoffnungen verschwinden. So bittere Empfindungen aber auch dieser so unbefugter Weise geschlossene verderbliche Vergleich bei allen Protestanten der Brittischen Reiche, ausser etwa denjenigen, welche dem Interesse der Krone anhängen, erweckte, so laut und nachdrücklich sich auch das Parlament von England, mit vollkommensten Beifalle der Gerechtigkeit und Menschenliebe, in Rücksicht auf die so himmelschreiend gemißhandelten Protestanten, dagegen erklärte: so mußte doch alles dieses, vor der Hand, wegen des in England jetzt in vollen Flammen lodernden Bürgerkrieges, ohne Wirksamkeit bleiben.

(Die Fortsetzung künftig.)

Bo. 42. folio. 5. 455-62



POLITISCHE
ANNALEN

HERAUSGEBEN
VON
CHRISTOPH GIRTANNER

BERLIN.
BEI JOHANN FRIEDRICH UNGER



ADAM PHILIP CÛSTINE,
General der Unbekohlenen.

Politische Annalen

herausgegeben

von

Christoph Girtanner.

Zweiter Band.

April. May. Juny.

Wie dem Bildniß des General Cûstine.

Berlin.

Bei Johann Friedrich Unger.

1793.

2.

Die Republik England. (Fortsetzung.)

So viel die papistischen Rebellen auch durch den Waffenstillstand gewannen, so waren sie dennoch die ersten, die denselben fast in allen Stücken verletzten, sobald der König, zur Unterstützung seines Krieges gegen das Engländische Parlament, den größten Theil der protestantischen Macht zurückgezogen hatte. Sie fielen die Schlösser und festen Plätze in den Händen der Protestanten, sie fielen ihre Wohnungen und Heerden feindselig an; sie erpreßten große Summen von ihnen, nur für die Erlaubniß des Durchzuges durch ihre Reviere; sie verboten öffentlich allen ihren Anhängern, den Protestanten Bedürfnisse irgend einer Art zu verkaufen;

Vol Annalen 2. Bd.

J

ja sie leisteten auch nichts von den versprochenen Zahlungen zur Unterstützung der Armee des Königs. Hätten nicht die Schotten, die sich den unwürdigen Waffenstillstand nicht gefallen ließen, nebst einigen wenigen Engländern, die sich nachher zu ihnen gesellten, noch festen Fuß im Lande behalten, so wäre das ganze Königreich ein Raub der papistischen Pfaffenpartei geworden.

Der König und seine Anhänger, vor allen der Marquis von Ormond, der unmittelbar nach dem geschlossenen Waffenstillstande zum Lord-Lieutenant von Irland beedigt wurde, waren weit entfernt, das treulose Betragen der Rebellen gebührend zu ahnden. Schmeichele, Worte und Wohlthaten, selbst auf Kosten der Protestanten, wurden vielmehr an sie verschwendet, um sie ruhig zu erhalten; ja Ormond gieng in seinem Eifer noch weiter, als der verwegenste Höfling: er suchte den schändlichen Waffenstillstand, wo möglich, in einen noch schändlichern Frieden zu verwandeln.

In dem Vertrage wegen des Waffenstillstandes war den Rebellen nachgelassen worden, ihre Beschwerden dem Könige vorzulegen. Unter dem Vorwande dieses zu thun, wurden Unterhändler an den Hof nach Oxford gesendet, um vielmehr einen Frieden zu Stande zu bringen. Allein die ersten Vorschläge dazu wurden selbst von des Königs Rätthen so ausschweifend befunden, daß sie zurückgenommen werden mußten. Andere, die an ihre Stelle traten, hießen zwar

so gemäßigt, daß die Irländer gar nicht als freie Unterthanen bestehen könnten, wenn sie nicht angenommen würden: allein auch diese waren noch immer so hoch gespannt, daß sie wie die ersten hätten zurück gewiesen werden müssen, obgleich auf den Fall ihrer Annahme dem Könige zehntausend Mann Hülfsstruppen zur Unterdrückung der Macht des Engländischen Parlamentes, und bei allen fernern Gelegenheiten des Bedürfnisses Aufopferungen von Gut und Blut verheissen wurden.

Gleichwohl hätten vielleicht die Rebellen, und mit ihnen der Hof, ihre Absichten erreicht, wenn nicht folgender Umstand unübersteigliche Schwierigkeiten vorgewälzt hätte. Auf die Nachricht von dem, was zu Oxford im Werke war, that sich eine große Anzahl Irländischer Protestanten zusammen, und sendete, ungeachtet des Verbotes der Regierung, gleichfalls Bevollmächtigte nach Oxford, um das protestantische Interesse in dieser gefährlichen Krise wahrzunehmen. Diese begegneten dergestalt jeder Anforderung der Papisten, setzten alles, was Gerechtigkeit und Staatsklugheit in dieser Sache verlangten, in ein solches Licht, und bewiesen dabei so viel Einsichten und Standhaftigkeit, daß, so wenig auch von Seiten des Königs und seiner Rätthe an harten Worten und Sophistereien gegen sie gespart wurde, der Hof sich dennoch nicht unterstand, bei so lauten und gründlichen Einreden, auch nur eine einzige der papistischen Forderungen zu bewilligen. Ein

Außchuß des Dubliner Staatsrathes, bestimmt über die Irländischen Angelegenheiten sein Gutachten zu ertheilen, und absichtlich von der Regierung erwählt, um durch geschmeidige Nachgiebigkeit das Friedensgeschäft zu befördern, erfüllte nicht, was man sich von ihm versprochen hatte: sondern vermehrte noch so weit das Gewicht der protestantischen Gründe, daß keiner von des Königs Ministern auch nur den Versuch wagte, dieselben zu heben.

Da indessen dem Könige allzuviel daran lag, mit den Rebellen zu einem für ihn gedeihlichen Schlusse zu kommen, so that er ihnen auf Anrathen seiner Engländischen Minister, andere gefällige Anerbietungen, die sich nicht sowohl auf die gegenwärtige Lage der Sachen, als vielmehr auf die, vor dem Ausbruche der Rebellion zur Sprache gekommenen Beschwerden der Irländer bezogen. Allein obgleich auch durch diese die Vortheile und die Sicherheit der Protestanten den Papisten fast ganz aufgeopfert wurden, so befriedigten doch dieselben bei weitem nicht die Erwartungen, welche die gegenwärtige Stimmung des Hofes in den Gemüthern der Irten erweckt hatte. Vergebens verschwendete der König Versicherungen, wie er ja unter den gegenwärtigen Umständen nicht mehr thun konnte, vergebens Vorstellungen seiner und ihrer eigenen Gefahr, wenn sie sich für jetzt nicht an seinen Bewilligungen begnügten, vergebens süße Worte und glänzende Verheißungen auf bequemere Zeiten der Zukunft. Alles, was

er dadurch erlangte, war, daß die papistischen Abgeordneten einsahen und bekannnten, wie der König für jetzt wohl nicht weiter gehen könnte, und daß sie sich für die Annahme seiner Anerbietungen bei ihren Glaubensgenossen zu verwenden versprochen.

Da die Rätthe des Königs, aus Furcht vor dem öffentlichen Unwillen, es nicht wagen durften, zu einem allzu nachtheiligen und schimpflichen Frieden offenbar mitzuwirken, so wurde die fernere Leitung dieses Geschäftes demjenigen übertragen, der aus Character und Interesse fähig war, für die Königsgewalt auch das äußerste zu wagen. Dieser war der Marquis von Ormond. Ihm trug der König auf, den Waffenstillstand mit den Rebellen noch auf ein anderes Jahr zu erneuern; ihm gab er Vollmacht unter dem großen Siegel von England, einen solchen Frieden, eine solche Vereinigung zu vermitteln, daß der König durch Irlands Beihülfe in den Stand gesetzt werden möchte, alle seine Widersacher, sowohl in England als Schottland, zu Boden zu schlagen. Ormond ließ es zwar hierauf an seinem Eifer nicht fehlen, und eröffnete zu Dublin Friedensunterhandlungen: allein die Unnachgiebigkeit der Schottländer, die, vereinigt mit mehreren zu ihnen übergetretenen Offizieren und Soldaten von den Engländischen Regimentern, den Krieg ungeachtet des Waffenstillstandes, lebhaft gegen die Rebellen fortsetzten; der Abfall einiger Anhänger des Hofes, nemlich die Lords Inchiquin,

Vice-Präsidenten von Munster, und des Lords Esmond, Befehlshabers der Beste Duncannon, die sich wegen fehlgeschlagener Erwartungen für das Engländische Parlament erklärten; die Hartnäckigkeit der Rebellen, die auf ihren ersten übertriebenen Ansoderungen bestanden; und endlich die Bedenklichkeiten des Irländischen Staatsrathes, in Ormonds rasche Schritte zu willigen, mußten unstreitig die Vollendung des Geschäftes verzögern. Der König, ungeduldig über diesen Verzug, schritt zu einer sehr sonderbaren Privatunterhandlung mit den Rebellen, und bediente sich hierzu des Lords Herbert, eines sehr eifrigen Papisten, der mit verschiedenen Häuptern dieser Partei in Irland verschwägert war. Versehen mit sehr ausgedehnten Vollmachten unter des Königs Cabinetsiegel, welches mit dem großen Staatsiegel für gleichgeltend erklärt wurde, und begleitet von Empfehlungen an den Marquis von Ormond, ihm in seinem Geschäfte beförderlich zu seyn, kam Lord Herbert im Julius 1645 nach Irland, und am 25ten August dieses Jahres kam in der That ein geheimer Vertrag zwischen dem Könige und den Rebellen von folgendem Inhalte zu Stande. Die Katholiken sollten öffentlich ihren Gottesdienst ausüben, und alle, seit dem 23ten Octob. 1641 in Besitz genommenen Kirchen behalten dürfen; sie sollten aller wichtigen Aemter, Ehren und Würden, Beförderungen und Erhebungen in Irland fähig seyn; sie sollten durch eine Parlaments-

acte von allen Geld- und Leibeßstrafen aller vorhin gegen sie ergangenen Strafgesetze befreiet werden; sie sollten nicht ferner der Gerichtsbarkeit der protestantischen Geistlichkeit unterworfen seyn, vielmehr sollte ihre eigene Klerisei alles, was sie an Zehnten, Pfarr- und Kirchengütern an sich gebracht hätte, behalten, und ihre Gerichtsbarkeit ohne Einrede ausüben. Dagegen aber sollten auch die Papisten gehalten seyn, ein Heer von zehntausend Mann unter Anführung des Lords Herbert nach England zu senden, welches unter Offizieren, die von der Generalversammlung der verbündeten Papisten zu ernennen wären, als ein eigener ungetrennter Körper daselbst zusammen gehalten werden, und dem Könige dienen sollte. — So verschwenderisch auch der König in seinen dem Lord Herbert ertheilten Vollmachten und Anweisungen mit Bethuerungen auf Königs- und Christenwort gewesen war, so trauten die Rebellen, die unstreitig ihren Mann kannten, seiner Redlichkeit dennoch so wenig, daß ihnen sein Bevollmächtigter noch durch einen besondern Eid versprechen mußte, für die pünktlichste Erfüllung des Vertrages mit zu sorgen, widrigenfalls aber das ihm anvertraute Heer zu keinerlei Dienst des Königs anzuführen. Ja, sie faßten sogar am 28ten August den Beschluß: daß ihre beschworene Vereinigung in jeder Rücksicht fest und unveränderlich so lange bestehen sollte, bis, ungeachtet des kundgemachten Frie-

dens, jeder Punkt des Vertrages auch von dem Parlamente genehmigt worden wäre.

Der Marquis von Ormond, der nicht ermangelt hatte, zur Vollendung dieses Geschäftes das Seinige mitzuwirken, fuhr nachher noch fort, thätig zu seyn. Auf seinen Betrieb wurde bald zu Dublin eine Erneuerung und Erweiterung dieses ehrlosen Vertrages verhandelt. Hiernach sollte es in des Königs Belieben stehen, den Verbündeten in Religionsachen noch mehr zu bewilligen, falls sie noch ein mehreres zu verlangen für gut fänden; und kein einziger Artikel des vorigen Vertrages sollte der Ausdehnung der Königlichen Bewilligungen Schranken setzen. Auch dieses neue Geschäft war fast bis zum völligen Schlusse gediehen, als ein unvermutheter Vorfall das Ganze vor der Zeit bekannt machte und vereitelte. In einem fruchtlosen Aufalle, den die Rebellen im October 1645 auf die Stadt Sligo thaten, fiel ihr Anführer, der Erzbischoff von Tuam. Unter seinem Gerathe, welches den Siegern in die Hände fiel, fand sich eine Abschrift jenes Vertrages, die sogleich an das Engländische Parlament gesendet wurde. Nach dieser Offenbarung fanden es der Lordlieutenant und der Staatsrath für unumgänglich nothwendig, zur Ehrenrettung des Königs etwas, wenn auch gleich nur ein bloßes Gauckelspiel, aufzuführen. Lord Digby, ein Anhänger des Königs, der so eben nach seiner bei Sherbore erlittenen Niederlage nach Irland gekommen war, trat

vor dem Staatsrathe auf, schimpfte gewaltig auf den heimlichen Vertrag, versicherte, daß der König nicht für seine Krone, ja selbst nicht für sein, seiner Gemahlinn und seiner Kinder Leben, fähig seyn würde, den Rebellen auch nur das mindeste von allen dem zu bewilligen, was seiner Königswürde und seiner Religion so nachtheilig wäre, und beschuldigte daher den Lord Herbert des Hochverraths. Lord Herbert wurde demnach zwar sogleich in engen Verhaft gebracht, der aber schon am folgenden Tage erweitert wurde. Kurze Zeit darauf fand man Vorwand, ihn gegen Bürgschaft ganz loszulassen.

Zu diesen Künsten, Rabalen des Hofes, wodurch der Irländische Unfug so lange unterhalten, genährt und gestärkt wurde, gesellten sich auch noch die Bemühungen des römischen Stuhls. Wie hätten auch diese, bei so herrlichen Ausichten zum Triumphe des Papstthumes in Irland, ausbleiben können? Johann Baptist Rinnucini, Erzbischof von Fermo, versehen mit der Vorschrift, die Irländer, wo nicht ganz unter die vorige römische Zinsbarkeit zurückzubringen, doch wenigstens in geistlichen Sachen von der päpstlichen Gewalt abhängig zu machen, langte bald nach dem Abschlusse des geheimen Friedensvertrages in der Eigenschaft eines päpstlichen Nuntius in Irland an, um den Verbündeten Beistand zu leisten. Diese kamen ihm gleich bei seinem ersten Eintritte in die oberste Rathversammlung mit der schmeichelhaften

Versicherung entgegen, daß sie in Religions-
sachen ohne seinen Rath und Beitritt nichts
vornehmen wollten.

Rinnucini vereinigte in sich alle der da-
maligen Priesterschaft eigenthümlichen Untugen-
den im äußersten Grade. Er war ein frömmeln-
der, eitler, abergläubischer, bestiger Mann,
ein Mann von gränzenlosem Ehrgeiz, der sich
von allen den Leidenschaften hinreißen ließ, die
geistlicher Hochmuth in der Fülle seiner ganzen
Kraft nur immer zu erzeugen vermag. Er hat-
te sich als das von Gott aufersehene Werkzeug
der Befehrung der Einwohner Großbritanniens
zum Katholischen Glauben zum Voraus ange-
kündigt. Diese Ankündigung, und die Mei-
nung von seinen Fähigkeiten, hatten den Pabst
bestimmt, ihn in dieser wichtigen Angelegen-
heit zu brauchen.

Rinnucini, ungeachtet ihn die oberste
Rathversammlung zu Kilkenny mit solcher
Ergebenheit aufgenommen, ungeachtet Lord
Herbert, ja selbst der König ihn schon vor
seiner Ankunft durch Briefe auf das schmeichel-
hafteste begrüßt hatten, verursachte dennoch bald
allen Parteien viel böse Händel. Ihm, dessen
Absichten in Verbreitung des Pabstthumes weit
über Irland hinausreichten, stand von allem,
was bisher verhandelt worden war, wenig oder
gar nichts an; und alle politischen Gründe,
warum es für jetzt noch nicht rathsam sey, die
papistischen Ansprüche weiter zu treiben, und
vor aller Welt zu offenbaren, vermochten nichts

über den frömmelnden Dünkling. Gleichwohl
war die katholische Laienschaft, ungeachtet der
anfänglichen unterwürfigen Erklärung, nicht
gesonnen, die Vortheile fahren zu lassen, die
ihnen die bisherigen Bewilligungen des Königs
versprochen, und solchergestalt durch fortgesetzten
Hader und Zwiespalt, sowohl ihre als des Kö-
nigs Sache zu Grunde zu richten. Er aber,
nachdem er die katholischen Bischöfe in seiner
Wohnung versammelt und auf seine Seite ge-
bracht hatte, trug bei der Generalversammlung
sehr eifrig darauf an, dem mit dem Lord Her-
bert abgeschlossenen Frieden zu entsagen, und
dagegen auf einem andern zu bestehen, der das
Interesse aller Papisten in allen Brittischen Rei-
chen umfaßte. Ein solcher war schon vorher
auf Betrieb der Königin zu Rom zwischen dem
Pabst und Sir Kenelm Digby entworfen
worden, und der Pabst war damit so wohl zufrieden
gewesen, daß er auf den Fall der Annahme so-
gleich hunderttausend Kronen herzugeben, und
dieses Geschenk alljährlich so lange fortzusetzen
versprochen hatte, als der Krieg dauern würde.
Von diesem Entwurfe war dem Nuntius bald
nach seiner Ankunft in Irland eine Abschrift von
Rom aus mit der Vollmacht zugestellt worden,
daran zu ändern, hinweg zu nehmen, oder hin-
zu zu thun, was er für zuträglich erachten würde.

Vier Tage lang hatte schon zwischen den
Nuntius und der Generalversammlung zu Kil-
kenny die Debatte über diesen Gegenstand ge-
dauert, als Lord Herbert, voll ungeduldigen

Verlangens nach der zugesagten Hülfe, derselben dadurch ein Ende machte, daß er eine Urkunde von sich stellte, worin er nicht nur die von dem Pabste und der Königin beliebten Artikel genehmigte, sondern es auch über sich nahm, die Bestätigung des Königs auszuwirken. Nun kam zwischen dem Nuntius und den Abgeordneten der Generalversammlung eine Uebereinkunft zu Stande, wornach der Waffenstillstand noch drei Monate fort dauern sollte, um indessen die Ankunft des Originalvertrages von Rom aus zu erwarten, welcher alsdann von dem Nuntius und dem Lord Herbert zu vollziehen wäre. Da indessen dieser vornemlich die Religion anging, so sollte dieser Umstand die Verbündeten nicht abhalten, mit dem Lordlieutenant unterdessen über weltliche Gegenstände zu unterhandeln; nur sollten sie nicht zu einem gänzlichen Abschlusse und zu einer Bekanntmachung vorschreiten, auch an der bürgerlichen Regierungsform nichts verändern, vielweniger etwas verhandeln, daß der Uebereinkunft zwischen dem Nuntius und dem Lord Herbert Eintrag thäte.

Da man nun solchergestalt mit dem Nuntius fertig war, so wurden Commissarien ernannt, um mit Ormond zum Schlusse zu kommen; und dieser, wiewohl mit jedem Umstande der geheimen Unterhandlung bekannt, war dennoch ehrvergessen genug, die letzte Hand an das so lange unter der Arbeit gewesene Werk zu legen. Ein schändlicher Vertrag kam am 28sten März 1646 zu Stande, wornach die Rebellen zwischen

dem nächstfolgenden des ersten April und des Mai zehntausend Mann Fußvolk, wohlgerüstet und mit allem Nothwendigen versehen, nach England oder Wales überzusetzen gehalten waren. Allein auch aus diesem Vertrage, der auf Kosten alles dessen, was Ehre und Pflicht heißt, erkaufte worden war, zog der in Schuld und Unglück versunkene König keinen Vortheil. Die Händel des Nuntius, und das schlaue Betragen der Rebellen hatten ihn so lange verzögert, daß seine Sache in England in die schlimmste Lage gerathen, und ihm kaum das Andenken einer Armee übrig geblieben war. Diesen Umstand benutzten die Rebellen, ihre Verheißungen nicht zu erfüllen. Sie wußten ja nicht, hieß es, an welcher Stelle der Engländischen Küste sie landen sollten; sie wären von keiner hinlänglich vorhandenen Reiterei zu ihrer Unterstützung versichert; und wußten überhaupt nicht, in welcher Lage die Angelegenheiten des Königs sich befänden. Außerdem wäre es dem Könige weit zu tráglicher, ihm wenigstens Ein Königreich frei und sicher zu stellen, als unter Mühseligkeiten und Gefahren in England für ihn zu kämpfen.

Zu einem nothwendigen Vorspiel der Vereinigung beiderseitiger Kräfte, hatte man den obersten Rath der Rebellen dahin vermocht, die mit Ormond abgeschlossenen politischen Friedensartikel besonders kund machen zu lassen. Der Nuntius aber hatte sich längst erklärt: Er würde nicht zugeben, daß der politische Friede ohne den Religionsfrieden, weßfalls die An-

kunft der Original-Urkunde aus Rom erst abzuwarten wäre, vielweniger daß der Religionsfriede ohne die unverzügliche freie und öffentliche Religionsübung bekannt gemacht würde. Jetzt wiederholte er förmlich seinen von zwei Titular-Erzbischöfen und sechs Bischöfen mit unterzeichneten Widerspruch; und da er bei dem obersten Rathe nicht die gehörige Unterwürfigkeit fand, so griff der stolze und hitzige Prälat, unterstützt von seiner Priesterpartei, zu den geistlichen Waffen, zu Bannstrahlen und Interdicten, gegen alle diejenigen, die zu dem Frieden mitgewirkt hatten, und demselben anhängen. Diese konnten bei einem elenden Volke, das, wie die Irländer, so tief in einem allen Muth, alle Kraft, alle Selbstständigkeit erstickenden Aberglauben versunken war, ihre Wirkung nicht verfehlen. Bald erhob sich ein allgemeines Gefchrei durch das ganze Königreich gegen einen Frieden, der, wie es hieß, die Religion hintansetzte. Der von Ormond zur Kundmachung ausgesendete Herold konnte weder zu Waterford, von wannen die hierarchische Donnerwolke ausgezogen war, noch anderwärts unter Papisten sein Geschäft verrichten, wenn er nicht sein Leben verlieren wollte. Die Mitglieder des Rathes zu Kilkenny wagten es nicht, hiegegen etwas zu unternehmen, wie gern sie es auch gethan hätten; vielmehr wandten sie sich mit nachgiebiger Botschaft nach Waterford zu Beilegung der Irrungen. Allein man empfing sie daselbst in sehr hohem Tone, und mit

ausschweifenden Anforderungen. Owen O'Neill und Preston, deren Vortheile bei dem Friedensvertrage, ihrer Meinung nach, nicht hinreichend bedacht, und welche daher von der neuen geistlichen Conföderation in ihr Interesse gezogen waren, sollten zur Sicherheit derselben, jener General der Reiterei, und dieser Generalmajor und Feldherr der Truppen werden.

Dem Marquis von Ormond gieng es beinahe noch schlimmer, als seinem Herolde. Einige Zeit nach dem abgeschlossenen Frieden hatte er sich von Dublin aus nach Kilkenny begeben, um die Unterwerfung der Rebellen anzunehmen, und sich mit ihnen über die Vereinigung beiderseitiger Macht gegen den gemeinschaftlichen Feind zu besprechen. Als er von da weiter und nach Cashel gehen wollte, um daselbst die Gemüther des Volkes dem Frieden und sich selbst geneigt zu machen, benachrichtigte ihn der Mayor unweit der Stadt, daß Owen O'Neill dieselbe mit augenscheinlichem Untergange bedrohet, wosern sie ihn aufnähmen, indem derselbe schon mit seinem ganzen Heere heranrückte. Gleichwohl hatte Ormond nicht lange vorher diesen Mann durch seinen Better Daniel O'Neill auf das freundlichste beschickt, und ihn durch die schmeichelhaftesten Versprechungen von dem Muntius ab und auf die Königliche Seite zu ziehen gesucht. Indem Ormond sich noch bedachte, ob er weiter gehen, oder lieber unverrichteter Sachen nach Dublin zurückkehren sollte, kam ihm eine neue

Nachricht durch den Grafen von Castellan zu, daß er unstreitig von Dublin abgeschnitten werden, und in D'Neils oder Prestons Hände fallen würde, wosern er nicht augenblicklich zurückkehrte, und Dublin noch vor ihnen zu erreichen suchte. Jetzt säumte er nicht länger, und erreichte glücklich Dublin ohne einen weitem Verlust, als den seines Reisegeräthes zu Kilkenny, und den seiner Ehre, daß er sich von den Rebellen so grob und öffentlich hatte hintergehen lassen.

Zwar hatte er seinen Reisebegleiter, den Lord Digby zu Kilkenny zurückgelassen, um das gestörte Geschäft fortzusetzen und zu vollenden; und dieser sparte nichts, selbst nicht die entehrendsten Verheißungen, um die widerspenstige Geistlichkeit und den Nuntius zu gewinnen. Allein diesem gieng alles allzusehr nach Wunsche, als daß er sich hätte überwinden können, irgend einem Vorschlage Gehör zu geben. Owen D'Neil, der um diese Zeit Roscria erobert, und nach Gewohnheit Mann, Weib und Kind mit der Schärfe des Schwertes geschlagen hatte, näherte sich bald der Stadt Kilkenny, und nöthigte das Schloß derselben zur Uebergabe an die neue Conföderation. Am 18ten Sept. konnte der Nuntius in stattlicher und zahlreicher Begleitung seinen feierlichen Einzug dort halten. Die Geistlichkeit riß nun die Zügel der ganzen Regierung an sich, nahm die meisten Mitglieder des vorherigen obersten Rathes, samt allen denjenigen in Verhaft, welche eini-

gen

gen Eifer für den Frieden gezeigt hatten, und errichtete einen neuen Rath, dem vorigen gleich an Macht und Ansehen, der aus vier Bischöfen und acht Laien bestand, und wovon der Nuntius Präsident war. Der eifrigste Freund des Königs, Lord Herbert, der sich mit Leib und Seele dem Nuntius ergeben hatte, wurde an die Stelle des Lord Muskerry zum General von Munster bestellet, mit der Anwartschaft auf die Lordlieutenantstelle, wenn der Marquis von Ormond aus Dublin vertrieben werden sollte. Denn dieß war das letzte, womit die neue Zusammenrottung das Werk ihrer Empörung zu krönen strebte.

Ormond, unvermögend eine Belagerung auszuhalten, nahm in dieser Bedrängniß seine Zuflucht zu dem Engländischen Parlaamente. Das Parlament, dem nichts erwünschter kommen konnte, als diese Gelegenheit, seine Macht, ohne großen Aufwand von Blut und Geld, auch über Irland auszubreiten, zögerte nicht, eine Unterstützung, und zugleich fünf Commissarien überzusenden, die mit dem Lordlieutenant wegen Uebergabe des Schwertes und der Besatzungen unterhandeln sollten. Allein kaum war die bloße Nachricht hievon erschollen, als ein allgemeiner Schreck die Rebellen befiel. Der bereits bis Lucan vorgedrungene Owen D'Neil entfernte sich; der Nuntius und sein neuer Rath, die gleichfalls ihren Zug schon nach Dublin gerichtet hatten, machte sich eiligst nach Kilkenny zurück; und Preston ließ sich von dem

Vol. Annalen 2. Bd. R

Marquis von Clanrickard durch Verheißungen bewegen, den Frieden anzunehmen, dem Könige hinfort gehorsam zu seyn, und sich mit Ormond sowohl gegen die unmittelbaren Feinde des Königs, als auch gegen alle diejenigen zu vereinigen, die sich nicht auf gleiche Bedingungen mit ihm fügen wollten. Als Ormond die ihm so nahe drohende Gefahr auf eine so schnelle und unerwartete Weise von sich entfernt sah, verging ihm auch die Lust, Dublin den Händen des Parlamentes zu überliefern. Nachdem er die Commissarien vier Tage lang mit Unterhandlungen hingehalten hatte, fehlte es ihm nicht an Vorwänden, die Uebergabe gänzlich zu verweigern. Unverrichteter Sachen mußten die Commissarien sich wieder einschiffen. Sie steuerten hierauf mit ihrer Unterstützung nach Ulster, wo aber die Schotten sie weder in Carrickfergus noch Belfast aufnehmen wollten.

Ormond bekam indessen bald Ursache seine Falschheit zu bereuen. Preston, auf dessen Beistand er sich so sehr verlassen hatte, wurde treulos und trat wieder auf die Seite des Nuntius über. Dieser vermochte über eine nach Kilkenny zusammenberufene Generalversammlung so viel, daß der mit dem Lordlieutenant abgeschlossene Frieden durchaus verworfen, daß ein neues Gewebe von ausschweifenden Ansprüchen zu Stande gebracht, ein neuer Bundeseid vorgeschrieben, und von jedem Mitgliede abgelegt wurde. Die Geistlichkeit, und diejenige Partei von Rebellen, welche sich im Anfange

der Empörung aller erwähnten Grausamkeiten in Ulster schuldig gemacht hatte, beherrschten jetzt die ganze Conföderation; und in ihrer Generalversammlung wurde ganz öffentlich darauf angetragen, sich an den Pabst, oder einen andern fremden Fürsten, besonders an den König von Spanien, um Beistand zu wenden, und einem solchen das Protectorat über Irland anzubieten. —

Ormond, der sich vergebens bemühet hatte, mit der papistischen Partei endlich einmahl übereinzukommen, und sich gänzlich außer Stande sah, ihren vereinten Kräften zu widerstehen, wendete sich zum zweitenmahl an das Engländische Parlament um Beistand, und erbot sich, auf die vorher von ihm verweigerten Bedingungen, die Besatzungen und das Schwert an solche Personen abzuliefern, als dasselbe hierzu abordnen würde. Das Parlament aber, um sich nicht abermals hintergehen zu lassen, bestand darauf, daß er zuvörderst einen seiner Söhne, nebst noch einigen Personen von Range als Geiseln für die richtige Erfüllung seines Versprechens übersenden sollte. Hiezu verstand er sich sogleich; und als die Geiseln in England angekommen waren, giengen die vorigen fünf Commissarien, mit eben den Aufträgen versehen, nach Irland ab, und landeten zu Dublin am 7ten Junius 1647, begleitet von einem Hülfscorps von mehr als sechshundert Mann Reiterei und vierzehnhundert Mann Fußvolk. Am 19ten desselben Monats kam ein Vertrag

zu Stande, Kraft dessen der Lordlieutenant die Regierung am 28sten unter folgenden Bedingungen abtreten sollte: die Protestanten, und alle andere, welche Abgaben entrichtet hätten, sollten an ihren Personen und Gütern geschützt, und alle Personen vom höhern und niedern Adel, welche mit Ormond Irland verlassen wollten, mit Pässen versehen werden. Alle Katholiken, welche den Rebellen weder zugethan, noch beförderlich gewesen wären, sollten, je nach dem sie sich betragen würden, in Ansehung eines ruhigen Genusses ihrer Wohnungen und Habseligkeiten, auf die Gunst des Parlamentes rechnen dürfen.

Diese Uebergabe von Dublin war nicht ohne Bewilligung des Königs geschehen; und von den zwei unumgänglichen Uebeln, die Stadt entweder den Händen des Parlamentes, oder den Rebellen zur Beute zu überlassen, hatte man das erste vorzuziehen für gut befunden. Ormond blieb daher nach wie vor der Günstling des Königs, und das thätige Werkzeug seiner Absichten. Kraft des Uebergabevertrages durfte er nach England kommen, und sich sechs Monate daselbst aufhalten, um eine vollständige Ausöhnung mit dem Parlamente zu unterhandeln. Wosfern aber diese nicht gelänge, stand es ihm frei, sich nach Ablauf dieser Frist über Meer außerhalb Landes zu begeben. Ormond gieng also nach der Uebergabe zuerst nach England, wo der König sich damals, nachdem er von den Schottländern ausgeliefert worden

war, zu Hamptoncourt in den Händen der Parlamentsarmee befand. Er machte ihm daselbst nicht nur häufig seine Aufwartung, sondern hatte auch viel Umgang mit den Anhängern des Königs, und den in England sich aufhaltenden Schottländischen Abgeordneten, mit welchen insgeheim ein neuer Versuch zu Gunsten des Königs entworfen wurde. Zugleich führte er mit dem Lord Inchiquin in Irland von England aus einen geheimen Briefwechsel. Denn dieser, welcher sich für die großen Dienste, die er dem Parlamente durch seinen gemeldeten Abfall von der Partei des Königs geleistet, nicht hinlänglich belohnt hielt, hatte, seiner neuen Oberherren müde, beschlossen, in seine vorigen Verbindungen zurückzutreten.

Da Ormond durch sein Benehmen in England der Armee, zwischen welcher und dem Parlamente damals allerlei Irrungen obwalteten, verdächtig geworden war, so lief er, ungeachtet der ihm von dem Parlamente verheißenen Sicherheit, Gefahr, bei der Armee in Verhaft zu gerathen, als kaum etwas mehr als die Hälfte der ihm bewilligten Frist verstrichen war. Benachrichtigt von dieser Gefahr, nahm er zuvörderst noch Abrede mit dem Könige für die Zukunft. Dieser unternahm bald hierauf die bekannte Flucht von Hamptoncourt nach der Insel Wight. Ormond floh verkleidet aus England nach Frankreich, und begab sich nach Paris, wo die Königin und der Prinz von Wales sich aufhielten.

Ungeachtet daß Engländische Parlament durch den erlangten Besiß von Dublin, zum Verdruß sowohl als Schreck der Rebellen, so guten Fuß in Irland gefaßt hatte, so verhin- derten dennoch die damaligen Händel desselben mit seiner unruhigen Armee, und der Ausbruch des zweiten Bürgerkrieges, begleitet von dem Einfalle der Schottländer in England, solche Anstalten, als erfordert wurden, die Unruhen in Irland gänzlich zu dämpfen. Diese waren den Zeiten der republikanischen Kraft vorbehalten, an welche wir nun bald gelangen werden.

(Die Fortsetzung künftig.)



J. P. MARAT,
Geboren zu Genf.

Politische Annalen

herausgegeben

von

Christoph Girtanner.

Dritter Band.

July. August. September.

Mit Kupfern.

Berlin.

Bei Johann Friedrich Unger.

1793.

2.

Die Republik England.

(Fortsetzung.)

Kaum war Dublin den Händen des Parlamentes übergeben, so bereueten die Katholiken ihr verkehrtes Benehmen, wodurch sie den Marquis von Ormond zu einem Schritte genöthigt hatten, der nothwendig die Kräfte ihres Feindes verstärken mußte. Noch höher stieg diese Neue durch einige beträchtliche Niederlagen, die sie erlitten; durch ein mit Verachtung zurückgewiesenes Anerbieten des hohen und niedern Adels von dem Pfahle, sich auf die Bedingungen des letzten Friedens zu unterwerfen, den man doch einst aus den Händen des schmeicheinden Königs anzunehmen sich geweigert hatte; und endlich durch die Besorgniß der Irlander von Englischer Abkauf, vor der Partei des Nuntius, und der furchtbaren Macht des ihm anhangenden Owen O'Neil,

der durch jenen zum General von Comiaught bestellt worden war, und die ganze Provinz Ulster, nebst drei oder vier Grafschaften von Leinster in seiner Gewalt hatte. Alle diese Umstände begünstigten die Wünsche und die Absichten der Anhänger Ormonds, ihren Gönner auf seinen vorigen Posten zurück zu bringen.

Das Spiel der Ränke, geleitet durch Ormond und Inchiquin, der mit jenem längst heimlich einverstanden war, gelang. Inchiquin, verbündet mit den Irländern von Engländischer Abkunft, erklärte, sobald er seine Zeit ersah, öffentlich seinen Abfall vom Parlamente, und stellte sich zugleich als Widersacher des Nuntius und des Owen O'Neil dar. Jenen belagerte er zu Galway, und diesen trieb er bis über den Shannon zurück. Als die gute Bottschaft hiervon, nebst Inchiquins dringenden Einladungen an Ormond nach Paris gelangte; so säumte dieser nicht länger, nach Irland über zu gehen. Er landete am Ende des Septembers 1648 zu Cork, und wurde von Inchiquin, als Präsidenten von Munster, pomphaft, wie es einem Lordlieutenant gebührt, empfangen. Die Katholiken von dem Pfahle, die den Nuntius jetzt eben so herzlich haßten, als sie anfangs ihn gefeiert; die ihn sogar aus dem Königreiche vertrieben und zu Rom verklagt hatten, wetteiferten mit einander in der Verehrung gegen Ormond. Zurückgewiesen vom Engländischen Parlamente, hatten sie sich bereits durch Kommissarien um Erneuerung des Friedens an die Königin gewendet. Ein zweiter Friedensvertrag, wenig von dem ersten verschieden, kam daher jetzt sogleich zu Stande; und Ormond, in der Eigenschaft eines Königlich Lordlieutenants, erhielt das Kommando über die, nunmehr vereinten, Protestanten und Katholiken. Es sollten jedoch zwölf von der Generalversammlung zu ernennende Kommissarien so lange an

an seiner Herrschaft Antheil nehmen, bis der Friede in voller Parlamentsversammlung genehmigt seyn würde.

Allein die Hoffnung, welche diese neue Gestalt der Dinge den Rebellen einflößte, schwand gänzlich nach dem unglücklichen Erfolge der ersten Unternehmung ihres neuen Anführers. Schon sehr zeitig im Frühlinge 1649 gieng Ormond mit dreitausend siebenhundert Mann Fußvolk und viertausend fünfhundert Mann Reiterei auf Dublin los. Er bemächtigte sich auf seinem Zuge verschiedener Besatzungen; nahm durch ein Detaschement seines Heeres, angeführt von dem Lord Inchiquin, seinem Generallieutenant, Droghede weg; und lagerte sich zu Rathmines, in der Absicht, der Stadt Dublin die Hülfe zur See abzuschneiden. Gleichwohl hatte er schon am ersten Tage seiner Ankunft daselbst den Verdruß zu sehen, daß die Obersten Reynolds und Venables, nebst einer ansehnlichen Unterstützung an Reiterei, Fußvolk, Geld und andern Bedürfnissen, mit einem guten Winde von Osten dort einliefen. Dennoch nahm er noch das Schloß Baggarrath weg, wodurch er dem Feinde wenigstens den Unterhalt für die Pferde abgeschnitten haben würde, wofern er sich nicht durch einen starken Ausfall aus der Stadt hätte überraschen, und sein ganzes Heer zu Grunde richten lassen.

So hart schon dieser Schlag den Rebellen fallen mußte, so schmetterte doch bald Cromwells Ankunft zu Dublin, welcher sich von der nunmehrigen Republik zum Lordlieutenant von Irland hatte bestellen lassen, und ein ansehnliches Korps von Reiterei und Fußvolk mit sich brachte, so wie den Muth, also ihre Kraft noch vollends zu Boden. Droghede war der erste Gegenstand der Engländischen Rache. Obgleich mit zweitausend Mann Fußvolk und einem Regimente Reiterei, dem Kerne der Irländischen Armee besetzt;

obgleich so gut befestigt, daß der Befehlshaber des Platzes, Sir Arthur Aston, es unternahm, die Fortschritte des Feindes, wenigstens für diesen Feldzug, dadurch zu hemmen: so drang doch der unwiderstehliche Cromwell schon mit dem dritten Anfälle in die Stadt, und ließ, zum warnenden Beispiele der Züchtigung für die jetzige und künftige Zeit, nicht nur die ganze Besatzung, sondern auch die meisten Einwohner niederhauen. Die Wenigen, welche das Schwert verschonte, wurden in die Engländische Niederlassung nach Barbados in Westindien gesendet.

Das Schicksal von Drogheda verbreitete ein so allgemeines Schrecken, daß man allenthalben von nichts, als von Friedensunterhandlungen sprach. Einige Plätze räumten die Königlichgesinnten sogleich von selbst. Die Verehrung, deren Ormond vor kurzen noch genoß, verwandelte sich bald in Unwillen und Verachtung. Er behielt nicht über funfzehnhundert Mann Fußvolk und siebenhundert Mann Reiterei beisammen. Keine der ansehnlichern Hafenstädte wollte weder ihn selbst, noch Besatzung von ihm aufnehmen. Diese Umstimmung der Gemüther mußte nothwendig Cromwells Eroberungen beschleunigen. Er benutzte sie auch so gut, daß er noch in der spätesten Jahreszeit vor Wexford rückte, und die Stadt bald einnahm, nachdem Stafford, der Befehlshaber des Schlosses, dieses auf Bedingungen übergeben hatte. Die Besatzung der Stadt erfuhr eben das Schicksal, wie die zu Drogheda. Rosse und andere veste Plätze wurden nicht schneller angegriffen, als eingenommen. Alle Städte in Munster, welche Lord Inchiquin mit Engländischen Besatzungen versehen hatte, empörten sich, und verschafften dadurch sich und ihren Besatzungen ein besseres Schicksal. Der Sieger rückte hiernächst auf Waterford vor. Da aber diese Stadt zu einer kräftigen Gegenwehr gerüstet, und Crom-

wells Heer, seit seiner ersten Ankunft, allzusehr in beständiger Bewegung gewesen war; so hob er die Belagerung auf, und bezog die Winterquartiere.

Um den allgemeinen Untergang abzuwenden, womit das Glück der Engländischen Waffen die Rebellen bedrohte, kam endlich eine Vereinigung der alten und neuen Irländer zu Stande, deren gegenseitigen Haß bisher weder die gemeinschaftliche Verschuldung, noch das gemeinschaftliche Interesse, zu schwächen vermocht hatten. Kraft dieses Hasses hatte sich Owen O'Neil nicht nur einst geweigert, den Frieden anzunehmen, sondern sich auch beinahe geneigt zum Gehorsam, ja bei einigen Gelegenheiten in der That sogar dienstbeflissen gegen die Republik England gezeigt. Allein das Engländische Parlament war zu edel und zu heroisch gestimmt, um einen Bösewicht, wie Owen O'Neil, freundlich dafür anzublicken. Er hatte sogar einigen seiner Offiziere es verwiesen, daß sie sich mit ihm eingelassen hatten. Ein solches Betragen und das Schicksal von Drogheda überzeugten endlich den Owen O'Neil von der Nothwendigkeit einer Vereinigung, die er bisher immer verweigert, so lebhaft auch Ormond darauf gedrungen hatte. Um die Zeit, da Cromwell vor Wexford rückte, wurde ein Vertrag geschlossen, vermöge dessen O'Neil in wenigen Tagen mit seinem Heere zu Ormond stoßen sollte, gegen dessen schwache Hoffnung, die verschiedenen Faktionen in Irland unter seine Fahne zu vereinigen, die Hindernisse sich täglich vermehrten. Denn die Schotten, ob sie gleich mit dem jungen Könige sich gesetzt hatten, thaten dennoch nichts für seine Sache; sondern hielten sich nur unter einander zusammen, und verfahren vertheidigungsweise gegen alle Partheien. Die Widerspenstigkeit der Irländischen Geistlichkeit gieng gar so weit, den Marquis von Ormond einer Ver-

setzung der Friedensartikel zu beschuldigen; ihn aus dem Königreiche zu verweisen; die Irländer zu der alten Verbündung zurückzurufen; und endlich gar alle Diejenigen in den Kirchenbann zu thun, die den Lordlieutenant noch anhängen würden.

Sehr zeitig rückte Cromwell im nächsten Frühlinge schon wieder in das Feld, und eroberte Callon, Gouran, Kilkenny und Clonmell. Schon wollte er Waterford zum zweitenmale angreifen, als er plötzlich nach England abgerufen wurde. An seine Stelle trat Ireton als Oberbefehlshaber in Irland auf; ein Mann, dem es an Muth, an Thätigkeit, an unermüdeten Eifer im Dienste der Republik, kein Bürger zuvor, wenige gleich thaten. Nicht minder rasch, als unter Cromwells Händen, gieng unter den Seinigen das Geschäft der Eroberung von Statten. Waterford wurde eben so schnell eingenommen, als umlagert; Duneannon und das Schloß Carlow nicht minder. A Eblone in der Grafschaft Connaught ergab sich an Sir Charles Coote und Reynolds. Kein einziger Versuch der republikanischen Engländer auf irgend eine Festung oder Stadt mißlang.

Während dieser siegreichen Fortschritte, war der Marquis von Ormond, durch den plötzlichen Tod Owen O'Neils und die gänzliche Niederlage der Ulster-Armee unter der Anführung Macmahons, Titularbischofs von Clogher, gänzlich des Beistandes beraubt worden, den er von den ursprünglichen Irländern erwartet hatte, und auf diese Weise an Macht und Ansehen so tief herabgesunken, daß er nicht im Stande war, etwas ins Feld zu stellen, das auch nur den Nahmen einer Armee verdient hätte. In einer so trostlosen Lage sah er sich, da er noch vollends von dem Fluche der Geistlichkeit verfolgt wurde, genöthigt, den Befehlshaberstab den Händen des Marquis von Claurickard zu überliefern, und das Königreich

zu verlassen, ob er gleich niederträchtig genug gewesen war, alle Protestanten aus seinem Dienste zu entlassen, und sogar aus Irland zu entfernen, um allein an der Spitze einer bloß papistischen Macht zu stehen. Denn auch dieß Opfer konnte den Pfaffenhaß nicht versöhnen.

Die Sache der Irländer gewann dadurch nichts, daß sie nun in der Person des Marquis von Claurickard ein papistisches Oberhaupt hatten. Zwar geschah, ehe sie noch weiter in die Enge getrieben wurden, in einer allgemeinen Versammlung von ihnen der Vorschlag, mit dem Feinde in Unterhandlungen zu treten, und alles gutwillig abzutreten, was noch in ihren Händen wäre: allein ihre Hoffnungen wurden durch den Beschluß der Engländer vereitelt, ihnen nicht zu bewilligen, was den Lauf der Gerechtigkeit gegen ihre Vergehungen hemmen, und den Plan der mit ihnen vorhabenden Reformation einschränken könnte. Gleichwohl herrschten immer noch Unentschlossenheit und Zwietracht in ihren Rathsversammlungen, und weder Muth noch Kraft belebten ihre Vertheidigungsanstalten.

Dagegen rüstete sich Ireton während des Winters desto lebhafter zu einem frühen Feldzuge; und Limerie, die einzige wichtige Stadt, die sich noch in den Händen der Rebellen befand, wurde schon im April von der ganzen Engländischen Heeresmacht umlagert. Die Einwohner, ob schon in der äußersten Bedrängniß, verweigerten dennoch dem Marquis von Claurickard den Eintritt in die Stadt. Kaum hatte die Belagerung drei Tage gedauert, als schon von Uebergabe gesprochen wurde. Da vollends Lord Muskerry, der mit einem starken Korps zum Entsatz herangerückt war, von einem Detachement der Iretonischen Armee, unter Anführung des Lords Broghilt, zurückgeschlagen wurde; so kamen der Magistrat und die Offiziere auf dem Stadthause

zusammen, und beschloßen zu einer Unterhandlung zu schreiten, deren Fortgang durch keinerlei Einwand von irgend Jemand aus der Stadt unterbrochen werden sollte. Unsonst setzten sich die Bischöfe von Limeric und Emly dagegen; umsonst bedroheten sie die Bürger mit dem Kirchenbanne, wenn man zu einem Vortrage fortschritte, welcher die Geizlichkeit irgend einer Züchtigung aussetzte. Man achtete nicht darauf, und ernannte Kommissarien zur Unterhandlung. Die Bischöfe sprachen ihren Bann aus, und belegten die Stadt mit einem beständigen Interdict, wofern man von dem Unternehmen nicht abliese. Der Kommandant der Stadt Hugh O'Neil widersetzte sich gleichfalls der Uebergabe. Allein ein gewisser Obersier Kennell, der, nachdem er einen Paß zu Killaloo an den Feind verrathen, seine Zuflucht nach Limeric genommen hatte, erhielt von dem Stadtmajor die Schlüssel; bemächtigte sich, in Verbindung mit noch mehreren Offizieren, zweier Thore; richtete die Kanonen gegen die Stadt; und ließ zweihundert Mann von den Belagerern herein. In dieser äußersten Noth ergab sich die Stadt auf folgende, schon vorher von Ireton angebotene Bedingungen: die Besatzung mußte die Waffen strecken, und durfte dann abziehen, wohin sie wollte; die Einwohner erhielten drei Monate Zeit, ihre Personen, und noch drei Monate ihre Habseligkeiten aus der Stadt hinweg, und an denjenigen andern Ort des Königreiches zu schaffen, den ihnen die Regierung zum künftigen Wohnplatze anweisen würde. Unter den von der Verschonung ausgenommenen Personen, wurden der erwähnte Kommandant erschossen, und der Bischof von Emly gehenkt. Selbst der Stadtmajor, wiewohl er ein Werkzeug der Uebergabe gewesen war, konnte den noch für vorherige Vergehungen der republikanischen Strenge nicht entgehen.

Groß und glänzend waren alle diese schnellen Eroberungen der jungen Republik in Irland; allein groß und unerseslich war auch der Verlust, den sie um diese Zeit durch Iretons Tod erlitt. Seine Anstrengungen während der Belagerung von Limeric hatten ihm eine Krankheit zugezogen, woran er bald nach der Uebergabe der Stadt starb. Ireton, einer der vorzüglichsten Männer, welche in der Republik England, und für dieselbe, eine Rolle spielten, war der Sohn eines angesehenen Privarmannes in Nottinghamshire. Seine erste und schon sehr frühe Jugendbildung erhielt er als Mitglied des Dreieinigkeitskollegiums in Oxford, woselbst er schon in einem Alter von sechzehn Jahren eine akademische Ehrenstufe bestieg. Von da an wurde seine Erziehung, nach der Weise der damaligen Zeiten, in den sogenannten Rechtshöfen (Inns of Court) vollendet. Kaum war der Kampf gegen die Hoftyrannei begonnen, als auch Ireton, einer der unerschrockensten Widersacher derselben, die Waffen ergriff, und sich unter die Fahne des Parlamentes in der Grafschaft Westmorland stellte. Schnell erhob er sich vom Hauptmann zum Obersten eines Regiments Reiterei, und durch Vorschub der Independents wurde er Generalkommissarius der neuengerichteten Armee. Seine Fähigkeiten und Geschicklichkeiten waren so vorzüglich, daß man ihn ganz allein an die Spitze der independentischen Angelegenheiten, gegen die Presbyterianer stellte. Er entwarf alle schriftlichen Erklärungen und Vorstellungen der Armee; er war Verfasser jener berühmten Uebereinkunft des Volkes, für welche die Levellers vergebens kämpften; seine männliche und unerschütterliche Standhaftigkeit trug nicht wenig zur Entscheidung über das Schicksal des Königs und der Engländischen Monarchie bei. Er, der als Privatmann der anhänglichste, zärtlichste Freund war,

verfocht und handhabte dennoch, als Rathsmann, die genaueste und unpartheiischste Gerechtigkeit. Weisheit begleitete ihn in die Rathversammlung; unerschrockene Tapferkeit in das Schlachtfeld. Adel herrschte in seinen Gesinnungen, Rechtschaffenheit und Uneigennützigkeit leiteten sein Betragen. Rastlos war er im Dienste für den Staat; unauslöschliche Liebe zur Freiheit des Vaterlandes durchglühte seinen Busen.

So lauten von ihm die Zeugnisse zwar republikanischgesinnter, aber doch glaubhafter Schriftsteller; und Thatsachen bestätigen diese Züge seines Charakters. Gleichwohl lassen sein früherer Abtritt von einem Schauplatze, wo die entscheidendsten Prüfungen seiner Tugenden erst noch bevorstanden, so wie auch seine Familienverbindung mit Cromwell, dessen Schwiegersohn er war, das Urtheil der Nachwelt in einiger Ungewißheit. Antirepublikaner haben freilich, wie ganz und gar nicht zu verwundern ist, nicht ermangelt, seinen Charakter, besonders des letzten Umstandes wegen, mit den gehässigsten Zügen darzustellen. Ihnen zufolge hatten alle Anstrengungen seines Genius kein höheres Ziel, als das, der Lieblingsknecht eines Despoten von seiner eigenen Schöpfung zu werden; ihnen zufolge war er weiter nichts, als ein ehrloses Werkzeug von Cromwells Ehrgeiz. Allein dieß sind denn doch nur Vermuthungen, die bei weitem nicht hinlänglich von Thatsachen unterstützt werden. Sollte sich seine Tugend in der Folge auch nicht als die reinste und höchste bewährt haben, wenn das Zepter der höchsten Gewalt sich seinen Händen erreichbar dargeboten hätte; so war er doch sicher zu großherzig, sich freiwillig unter irgend ein fremdes Joch zu beugen.

Dankbar gegen die ungemeinen Verdienste des Verstorbenen bewilligte das Parlament von England, auf die Nachricht von seinem Tode, der Witwe und den Kindern desselben ein jährliches

Gehalt von zweitausend Pf. Sterling aus den verwirkten Gütern des Herzogs von Buckingham. Ein prachtvolles Leichenbegängniß wurde ihm zu Ehren auf öffentliche Kosten veranstaltet, und sein Leichnam zu Westminster, in der Kapelle Heinrichs des Siebenten, beigesezt.

Nach Iretons Tode wurde, von und aus den Kommissarien, welche nach Cromwells Abrufung das Parlament zu Iretons Beistande nach Irland gesendet hatte, Edmund Ludlow, ein Mitglied des Engländischen Staaterathes, zum Oberbefehlshaber der republikanischen Macht in Irland bestellt. Der herannahende Winter that zwar dem Fortgange der Engländischen Waffen auf eine Zeit lang Einhalt; allein kaum erschien der nächste Frühling, als Galway, die letzte Stadt, welche die Rebellen noch inne hatten, belagert und eingenommen wurde. Die Irländer, nachdem sie in ihrer verzweiflungsvollen Lage sich umsonst an den König von Spanien um Hülfe gewendet hatten, boten dem Herzoge von Northringen die Schutzherrschaft über sich und ihr Land an. Die geringe Unterstützung an Gelde, die ihnen dieser Fürst zu leisten vermochte, reichte nicht weit hin; und bald sahen sie sich auf das äußerste gebracht. In dieser Bedrängniß baten sie zu wiederholtenmalen um ein sicheres Geleite für ihre Abgeordneten, um mit der neuen Republik über die Bedingungen ihrer Unterwerfung zu handeln. Allein die Staatskommissarien gaben ihnen, in altrömischem Geiste, zur Antwort: »Nur dem Parlamente von England käme es zu, »ihrer Nation eine Verfassung zu geben; dasselbe »würde diejenigen, welche friedlich und seiner »Gewalt unterwürfig gelebt hätten, von denen zu »unterscheiden wissen, welche in dem ersten Jahre »der Rebellion Mord und Grausamkeiten an den »Protestanten verübet oder begünstigt hätten. Ein »sicheres Geleit könnte ihnen nicht bewilligt wer-

den; diejenigen aber, welche freiwillig die Waffen niederlegen und sich unterwerfen würden, sollten so günstig behandelt werden, als sie es von der Gerechtigkeit erwarten dürften.« — Auf diese entschlossene Antwort unterwarf sich der Oberste Fitzpatrick mit seinem ganzen Regimente. Und ob er gleich von der Geißlichkeit, die sich noch immer guter Bedingungen schmeichelte, wenn die ganze Nation zusammen hielte, in den Kirchengebäuden gethan wurde; so folgten dennoch der Oberste Odwyer mit seiner Brigade, und der Graf von Westmeath mit seinen in Leinster unter sich habenden Irländischen Truppen, Fitzpatrick's Beispiel. Die letzte Gestalt einer Armee hatte nur Lord Muskerry noch übrig. Allein auch dieser, obschon geschützt durch einen sehr festen Platz in der Grafschaft Kerry, unterlag sehr bald Ludlow's kriegerischen Fähigkeiten.

Oliver Cromwells Bestallung zum Lordlieutenant von Irland, die auf drei Jahre gelauftet hatte, erfolgte nach dem Ablaufe derselben. Seine Anhänger im Parlamente thaten den Vorschlag, dieselbe zu erneuern; und, da er selbst anberwärts nöthiger war, an seiner Statt Lambert, in der Eigenschaft eines Deputirten, nach Irland zu senden. Diesem Vorschlage setzten sich die ächten Freunde der Freiheit eben so kräftig entgegen, als er dem Geiste der Republik widerstritt. Cromwell selbst ließ daher seine Ansprüche fahren, und der Vorschlag wurde verworfen. Nichts desto weniger mochte er wohl seine guten Gründe haben, darauf anzutragen; daß das Parlament, ob es gleich nicht für zuträglich hielt, ferner einen Lordlieutenant in Irland zu halten, dennoch, in Rücksicht auf Lamberts Verdienste, diesen, in dem Charakter und mit der Gewalt eines Abgeordneten, nach Irland senden möchte. Er suchte dabei das Parlament zu überreden, daß die Armee daselbst unzufrieden seyn würde, wenn

ke nicht einen Oberbefehlshaber von Lamberts Eigenschaften erhielt. Allein Beaver, einer der Staatskommissarien von Irland, zeigte vollkommen den Ungrund von Cromwells Vorspiegelungen, und versicherte dem Parlamente aus eigener Erfahrung, daß alle unbefangenen Einwohner dieses Landes, und die ganze Armee, einige wenige Parteilichtheite etwa ausgenommen, nicht nur mit den gegenwärtigen Militär- und Civileinrichtungen, sondern auch mit denen, die denselben vorkünden, sehr wohl zufrieden wären. Er that daher den Vorschlag, die Vollmachten der letzten auf längere Zeit auszudehnen. Beavers Vorschlag blieb ohne Wirkung. Denn auf Lamberts Weigerung, in irgend einem andern Charakter, als dem eines Abgeordneten, nach Irland zu gehen, hatte Cromwell Einfluß genug, seinem Schwiegersohne, dem Generallieutenant Fleetwood, der Iretons Wittve geheirathet hatte, dasjenige Kommando zu verschaffen, welches Ludlow, seit Iretons Tode, mit eben so großem Ruhme für sich selbst, als mit Vortheil für das Vaterland geführt hatte.

Noch vor dieser Bestallung war eine Parlamentsakte ergangen, welche die Güter der Irländer, nach Maßgabe ihrer Verbrechen konfiscirte. Als Fleetwood in Irland ankam, fand er die Eroberung dieses Königreiches dermaßen vollendet, daß auf Befehl des Parlamentes eine auf jene Akte sich beziehende Erklärung bekannt gemacht, und den Einwohnern von England gestattet werden konnte, alle Arten von Getraide, von Vieh und andern Bedürfnissen, zum neuen Anbau der verödeten Gegenden von Irland zollfrei einzuführen. Es wurden in den verschiedenen Provinzen peinliche Gerichtshöfe errichtet, um Denjenigen den Prozeß zu machen, denen Ermordungen der Engländer im ersten Jahre der Rebellion zur Last lagen. Um in Zukunft die Verderbniß und den

Nachtheil abzuwenden, welcher bisher aus den ehelichen Vermischungen der Engländer mit den Urbewohnern erwachsen war, so wurde den Irländern die einzige Provinz Connaught eingeräumt, um daselbst hinfort den Vorschriften und Einschränkungen des Parlaments gemäß zu leben. Wie tief die Irländer durch die republikanische Kraft nunmehr gedemüthigt waren, ist aus folgendem Klagegedichte ersichtlich, welches der Royalistische Geschichtschreiber Clarendon ihretwegen anstimmt: »Nicht nur die ganze Irländische Na-
 »tion, wenige ausgenommen, wurde der Rebel-
 »lion schuldig befunden, und folglich aller ihrer
 »Güter verlustig erklärt, sondern auch der Mar-
 »quis von Ormond, der Lord Fochiquin,
 »und alle die Engländischen Katholiken, und was
 »nur irgend dem Könige Dienste geleistet hatte,
 »wurden für eben so schuldig geachtet; und man
 »bemächtigte sich ihrer Ländereien zum Besten des
 »Staates. Das ganze Königreich wurde vermes-
 »sen; die Gelder, welche die Unternehmer inner-
 »halb bestimmter Zeit ausgezahlt hatten, und die
 »Lohnung, die man der Armee schuldig war, wur-
 »den ausgerechnet; und den Unternehmern, Offi-
 »zieren und Soldaten, wurden in den verschiede-
 »nen Provinzen solchergestalt ihre Ackerantheile
 »zugemessen, als die Parlamentsakte es mit sich
 »brachte. — Ein großer Strich Landes, unge-
 »fähr die Hälfte der Provinz Connaught,
 »der von dem übrigen durch einen langen und
 »breiten Fluß gesondert wurde, lag durch Pest
 »und mancherlei Todtschlag beinahe gänzlich ver-
 »ödet. In diesem Bezirk sollten sich alle Irländer
 »der auf einen gewissen Tag bei Lebensstrafe be-
 »geben; und alle, Mann, Weib oder Kind, welche
 »nach dieser Zeit sich an irgend einem andern
 »Orte des Königreiches betreten lassen würden,
 »sollten von jedermann todt geschlagen werden dür-
 »fen. Die Ländereien innerhalb dieses Bezirkes,

»des allerunfruchtbarsten im ganzen Königreiche,
 »wurden, aus Gnade und Barmherzigkeit der
 »Eroberer, den dahin Verbannten in solchem
 »Maasse zugetheilet, daß sie unter großen An-
 »strengungen höchstens davon leben konnten. Den-
 »jenigen Personen, welche man große Ländereien
 »in andern Provinzen weggenommen hatte, wur-
 »den größere Antheile in diesem Bezirke zugebil-
 »ligt. Solchergestalt traf es sich, daß Einige,
 »besonders wenn sie mit Wohnungen versehen
 »waren, von ihrem Lose zwar hinlänglich leben
 »konnten, allein doch niemals nur den fünften
 »Theil desjenigen wieder gewannen, was sie in
 »weit bessern Provinzen verlohren hatten. Und
 »damit sie sich dieses Gnadengeschenk nicht über-
 »heben möchten; so war es eine Bedingung die-
 »ser Ausöhnung, daß sie im Betracht dessen, was
 »ihnen hiermit bewilligt würde, allen ihren vorigen
 »Rechten und Ansprüchen an die ihnen genomme-
 »nen Grundstücke entsagen mußten; und so muß-
 »ten sie sich und ihre Erben auf immer des Rech-
 »tes berauben, jemals an ihr altes Erbtheil wie-
 »der Ansprüche zu machen. Auf diese Art wurde
 »die Niederlassung, wie man es nannte, von Co-
 »nnaught vollendet, und die ganze Irländische
 »Nation in diesen Bezirk eingeschlossen. Das
 »übrige Irland verblieb theils den Engländern,
 »theils den alten Lords und rechtmäßigen Eigen-
 »thümern, welche alle Protestanten waren, (denn
 »kein Römischkatholischer wurde zugelassen) und
 »entweder das Parlament nie beleidigt, oder ihm
 »gedient, oder sich wegen ihrer Vergehungen,
 »nach Maßgabe gewisser Artikel, mit ihm aus-
 »gesöhnt hatten, theils den Unternehmern und
 »den Soldaten.«

Diese gänzliche Eroberung und neue Einrich-
 tung Irlands vollbrachte die Republik England,
 seit Ormonds zweitem Austritte daselbst, in einem
 Zeitraume von vier Jahren. Wir wenden uns

nun zu den Thaten derselben gegen die Schottländer, mit welchen ein so frühzeitiger Kampf nicht hätte vermuthet werden sollen, als gleichwohl schon vor der vollendeten Eroberung Irlands Statt fand.

In Schottland herrschte allgemein der eifrigste Presbyterianismus. Dieser hatte sich schon seit mehreren Jahren gegen die Anmaßungen der Königsgewalt auf das äußerste gesträubt. Er hatte, als der unglückliche Karl den Versuch machte, die bischöfliche Kirchenverfassung in Schottland einzuführen, und damit die von den Reformirten des Schweizerlandes entlehnte Einrichtung des Religions- und Kirchenwesens daselbst zu verdrängen, sich in seiner ganzen Kraft dagegen erhoben, und, ungeachtet eines wüthenden Aufstandes, dennoch mit großer Ordnung, im Jahre 1637 jene Verbindung unter den Mitgliedern dieser Kirche zu Stande gebracht, welche unter dem Rahmen des Schottischen Covenants so berühmt ist. Kraft derselben hatten alle Theilnehmer nicht nur feierlich dem Pabstthum, für welches man dem Hause Stuart zu viel Gunst beimaß, entsagt, sondern sich auch verpflichtet, allen Neuerungen in Religions- und Kirchensachen gegen Jedermann den kräftigsten Widerstand zu leisten. Gesinnungen und Handlungen der Schottländer, wie diese, und Karls fruchtlose, ja selbst nachtheilige Waffenversuche dagegen, hatten die Absichten derjenigen befördert, die auch in England mit seiner Regierung mißvergnügt waren. Die Mitglieder des im Jahre 1640 versammelten Parlamentes, müthig gemacht durch die in der Nähe zu Newcastle stehende Schottländische Insurgentenarmee, hatten den König nöthigen dürfen, dieß Parlament für beständig zu erklären, oder wenigstens zu versprechen, daß er dasselbe, ohne selbst eigene Einwilligung, nicht aufheben wolle. Diese wichtige Einräumung hatte den Knoten zu den nachfolgenden großen handlungsvollen Schauspielen ge-

schürzt, welcher sich endlich so tragisch für den König löste. Wiewohl der Covenant sich nicht eben gegen die Person des Königs und dessen Regierung geäußert, sondern vielmehr Anhänglichkeit daran erklärt hatte; so war dieß dennoch nur unter der Bedingung geschehen, daß der Religions- und Kirchenzustand in Schottland unverfehrt erhalten würde. Der erwähnte Hader mit den Schottländern war zwar längst durch Friedensverträge beigelegt, aber dennoch hatten in den nachmaligen Kämpfen zwischen dem Könige und dem Engländischen Parlamente, die Schottländer nichts weniger als eine allgemeine Gunst für die Sache des Königs an den Tag gelegt. Als dieser nach seiner bei Naseby durch den Lord Fairfax erlittenen entscheidenden Niederlage, und nach der gänzlichen Zerrüttung seiner Angelegenheiten, seine Zuflucht zu der Schottländischen Armee zu Newmarket genommen, hatten ihn die Schottländer zwar mit dem äußerlichen Anscheine der ihn gebührenden Ehrfurcht aufgenommen, allein ihn auch, unter dem Vorwande, seine Person zu schützen, unter die Obhut einer Wache gesetzt, die ihn in der That zum Gefangenen machte. Die Schottländer hatten endlich sogar seine Person an das Engländische Parlament ausgeliefert. Der letzte Versuch, den die Schottländischen Königsfreunde, auf Betrieb und unter Anführung des Herzogs von Hamilton, gegen das Engländische Parlament, durch einen Einfall mit zwanzigtausend Mann gemacht hatten, war durch den siegreichen Cromwell gänzlich vereitelt, und dadurch die Königspartei in Schottland ganz unterdrückt worden. Die Heftigsten Widersacher des Königs hatten dadurch das Heft der Schottländischen Regierung in die Hände bekommen. Alles war nunmehr zur Freundschaft und Eintracht mit dem Engländischen Parlamente gestimmt. Diese Stimmung und die friedliche Lage der Angelegen-

heiten würden vielleicht von Dauer gewesen seyn, wenn in den letzten Akten des Schauspiels die Gestalt des Engländischen Parlamentes diejenige geblieben wäre, die es in den ersten war. Es bestand nemlich damals dasselbe aus drei Partheien; aus gemäßigten Royalisten, aus Presbyterianern und Independenteu. Die ersten, noch immer für die Beibehaltung der Monarchie und bischöflichen Kirchenverfassung gestimmt, widersetzten sich nur den unbefugten Anmaßungen derselben, und strebten ihre Gewalt in die gehörigen Schranken zurückzuführen. Die zweiten arbeiteten zwar nicht gegen die Monarchie, allein destomehr gegen die Bischofsgewalt. Die dritten waren wider beide eingenommen, und trachteten nach einer Republik. Lange vermochten die ersten Partheien, besonders die Presbyterianer mehr, als die Independenteu. Endlich gelang, durch Beistand der Offiziere von der Armee, besonders aber Cromwells, der von der Independenteu Parthei war, oder zu Erreichung seiner damals noch geheimen ehrgeizigen Absichten zu seyn vorgab, jene berühmte Säuberung des Parlamentes, wodurch die gemäßigten Royalisten und Presbyterianer ausgetrieben wurden, und die Independenteu die Herrschaft allein behielten. Dieser Streich entschied über das Schicksal der Monarchie und des Königs.

Raum hatten die Schottländer, denen weit mehr an ihrem Religions- und Kirchensystem, als an einer noch so vortrefflichen auf Freiheit und Gleichheit gegründeten Staatsverfassung gelegen war, den Sturz ihrer presbyterianischen Brüder in England vernommen, so gerieth die Bigotterie in heftige Verzückungen. Die von den Independenteu behauptete Gewissensfreiheit, und die nunmehr zu befürchtende gesetzmäßige Duldung waren ihr ein Greuel. Alles, was nunmehr in England verhandelt wurde, schien ihr das Werk einer

einer sündlichen und gottlosen Kezerei zu seyn. An die Stelle der kaum noch bestandenen Eintracht traten Widerspruch und Hader. Schottländische Abgeordnete erschienen sogleich in England, um gegen den Königsprozeß, gegen Kezerei und Kirchenspaltung zu protestiren, »damit die »rechtgläubigen Presbyterianer (wie die Abgeordneten sich ausdrückten) sich fremder Sünden nicht »theilhaftig machen möchten.« Das Engländische Parlament zog nicht eher, als nach der Hinrichtung des Königs, die Einreden der Schottländer in Erwägung. Es vertheidigte sein Verfahren, als der Engländischen Grundverfassung angemessen, und erklärte, daß es der Ausübung seiner Macht durch keine Schottländischen Ansprüche Schranken setzen lassen würde. So wie man nicht gesonnen wäre, sich in Schottlands Angelegenheiten zu mischen, sondern die Einrichtung der Regierung daselbst dem Belieben seiner Einwohner überließe; so wären auch die Engländer entschlossen ihre Freiheiten, so weit Gott ihnen solches gestattete, zu handhaben. »Sie glaubten,« fügten sie hinzu, »daß das gegen den König beobachtete »Verfahren, so wie auch das, welches sie noch »gegen die übrigen Hauptfeinde ihres Friedens zu »beobachten gesonnen wären, zur Wohlfarth beider Nationen gereichte. Wollten die Schottländer von diesen Umständen Gebrauch machen, »ihre Freiheiten und Gerechtsame zu behaupten, »so wären die Engländer bereit, ihnen allen freundnachbarlichen Beistand zuleisten. Uebrigens forderten sie selbige auf das ernstlichste auf, alles »vorher auf das reiflichste zu überlegen, ehe sie »einen Hader anfangen, der ihnen keinen Vortheil bringen, wohl aber sie selbst und ihre Nachkommenschaft in das Elend eines langwierigen »Krieges stürzen, und zuletzt unter das Joch eines Tyrannen und seiner Abkömmlinge beugen »könnte.«

Die Antwort auf die freundliche Erklärung und Warnung war so bitter, so beleidigend, so anmaßend, daß das Parlament die Schottländischen Abgeordneten in Verhaft nahm, »und,« wie es sich ausdrückte, »ihre Personen vor den »Gewaltthätigkeiten des Übels sicher zu stellen, »und ihnen den Umgang mit allen denen abzu- »schneiden, welche das in ihren Schriften enthal- »tene Gift des Aufruhrs weiter zu verbreiten Lust »haben möchten.«

Das Schottländische Parlament hieß nicht nur Inhalt und Ausdruck der Erklärungen seiner Abgeordneten gut, und beklagte sich über das an ihren Personen verletzte Völkerrecht: sondern nahm auch keinen Anstand, den Karl Stuart, ältesten Sohn des hingerichteten Königs, zum Erben und Thronfolger in dem Königreich Schottland unter der Bedingung zu erklären, daß derselbe, bevor er zur wirklichen Ausübung der königlichen Gewalt zugelassen würde, das Königreich, in Ansehung alles desjenigen, was die Sicherheit der Religion, die Vereinigung beider Königreiche und die Wohlfahrt und den Frieden von Schottland, der feierlichen Nationalverbindung des Covenants gemäß, zufrieden stellte.

Die unmittelbare Frucht dieses unweisen Verfahrens war, daß sich ein zahlreiches Korps Royalisten unter Middleton versammelte, um dem Könige sogleich bei seiner Ankunft dienstbar zu seyn; und vermuthlich die Bedingungen vernichten zu helfen, unter welchen er ernannt worden war. Das Schottische Parlament sah sich daher genöthigt, unter Lesley ein Heer gegen diese Dienstbeflissenheit der Hölflinge aufzustellen. Die Kirche machte eine Erklärung bekannt, den König, ungeachtet seines anerkannten Rechtes der Nachfolge, dennoch nicht eher ausnehmen zu wollen, als bis er den Covenant unterzeichnet, sich der Kirchenzucht unterworfen, und sowohl den Einw.

den seines väterlichen Hauses, als der Gottlosigkeit seiner Mutter entjagt hätte. Karl aber versprach sich damals noch allzuweit die Erhaltung des Königreichs Irland, und durch dasselbe eine so kräftige Unterstützung seiner Sache, daß er nicht nöthig zu haben glaubte, sich von seinen neuen Unterthanen Bedingungen vorschreiben zu lassen.

Während die Schottländer auf diese Weise den Saamen zu neuen bürgerlichen Unruhen, und zu Fehden mit dem Auslande ausstreueten, suchte das Engländische Parlament, durch kräftige Maßregeln, nicht nur einen festen Grund zu der künftigen Verfassung zu legen, sondern auch derselben bei Auswärtigen Ehrfurcht zu verschaffen. Nachdem die Levellers unterdrückt waren, wurde es durch eine Parlamentsakte für Hochverrath erklärt; die gegenwärtige Regierung für tyrannisch, angemaßt und unrechtmäßig auszugeben; den Gemeinen im Parlament die oberste Staatsgewalt abzusprechen; nach dem Umsturze der gegenwärtigen Regierung zu trachten: Meutereien unter den Soldaten anzustiften; sich mit denen zu vereinigen, welche England oder Irland angriffen; sich gegen das Parlament zu empören, seinen fremden oder einheimischen Feinden anzuhängen; oder das große Siegel nachzumachen. Alle Mitglieder des Parlaments, so wie auch alle diejenigen, welche irgend ein bürgerliches, geistliches oder militairisches Amt, innerhalb des Brittischen Gebietes bekleideten, mußten sich verpflichten, der Republik England treu, hold und gewärtig zu seyn. Eben diese Verpflichtung wurde, durch eine nachherige Akte, allem, was achtzehn Jahre alt war, auferlegt. Reynoldson, der Lordmajor von London, welcher sich gewelgert hatte, die Akte bekannt zu machen, welche die königliche Regierung abschaffe, wurde in zweitausend Pfund Sterl. Strafe genommen, seines Amtes entsetzt, und auf einen Monath eingekerkert. Vier andere Aldermänner

würden ihrer Posten unfähig erklärt. Das republikanische Interesse gewann, bei der neuen Besetzung der obrigkeitlichen Aemter, die Oberhand. Dieser Umstand verschaffte der Regierung ein solches Zutrauen, daß sie Einhundert und zwanzigtausend Pfund Sterling von der Stadt borgen, und die Zinsen von acht auf hundert zu sechs herabhandeln konnte. Zum Beweise der Eintracht zwischen der Bürgerschaft und der regierenden Macht, gab jene, bei der Rückkehr des Generals von der Unterdrückung der Levellers, dem Parlamente ein kostbares Fest. Das Parlament, um das Volk mit seinen Handlungen auszuföhnen, die Faktionswuth zu besänftigen, und das Gift papistischer, prälatistischer und presbyterianischer Bigotterie zu mildern, ließ verschiedene Erklärungen ausgehen, worin dasselbe, nach Maßgabe der richtigsten Staatsgrundsätze, und der Erfahrungen aus den Zeiten monarchischer Sklaverei, sein Verfahren in Anordnung der neuen Regierungsform vertheidigte. Es verhieß dem Volke die ganze Erfüllung seiner wärmsten Wünsche in Ansehung der Freiheit, der Beförderung der ächten protestantischen Religion, einer dauerhaften Kirchenverfassung, und der allgemeinen Wohlfahrt von England und Irland. »Ob man sich,« hieß es, »in die Regierungsangelegenheiten fremder Könige reiche und Staaten weder bisher gemischt, noch auch künftig zu mischen gedächte; so versprache man sich von außen her ein Gleiches, und hoffe nicht, daß diejenigen, denen es nicht gebürte, sich in Englands Angelegenheiten mischen würden. Sollte aber gleichwohl eine solche Beleidigung vorgehen, so hoffte man, durch den Muth und die Kraft der Engländischen Nation, unter göttlichem Beistande, seine Gerechtsame vollkommen vertheidigen zu können.«

Dieses republikanische Muth; und Kraftgefühl äußerte sich nicht nur in Worten, sondern auch

in Thaten. Durch ausgesendete Geschäftsträger suchte das Parlament ein freundschaftliches Verkehr mit den übrigen Mächten von Europa zu unterhalten. Zwei derselben fielen durch die Hände royalistischer Meuchelmörder. Dorislaus im Haag, und Ascham zu Madrid. Weider Oerter Regierungen thaten der Gerechtigkeit gar wenig Genüge. Das Parlament beschwor sich darüber nicht nur in sehr hohem Tone, sondern ließ auch zur Wiedervergeltung und zum Schrecken dieser giftigen Partei, sechs royalistischen Verbrechern, die noch keine Verzeihung erhalten hatten, sogleich den Todesproceß machen.

Der junge König der Schottländer hatte sich bisher im Haag aufgehalten. Mit so ungünstigen Blicken auch die Holländer der Kraft entgegen sahen, wozu die junge Republik bald empor zu wachsen versprach; so sehr sie daher aus Grundsätzen der Selbstvertheidigung der Königsache geneigt seyn mochten: so stand es ihnen doch nicht an, durch einen längern Aufenthalt des Königs in Holland das besondere Ziel des Mißvergnügens des Parlamentes zu werden. Sie legten es daher, besonders nach Dorislaus Ermordung, dem Könige so nahe, sich hinweg zu begeben, daß dieser nicht mehr umhin konnte, förmlichen Abschied von der dasigen Regierung zu nehmen, und nach Frankreich zurückzukehren. Der hieselbst nach Richelieu's Tode an das Staatsruder getretene Cardinal Mazarin hatte zu viel gegen einheimische Widersacher seiner Person und Macht zu kämpfen, als daß er sich auch noch in fremde Händel zu verwickeln Lust gehabt hätte. Da also Karl an dem französischen Hofe keine Unterstützung fand; so begab er sich bald von dannen nach der Brittischen Insel Jersey, welche sich der neuen Regierung noch nicht unterworfen hatte. Zu Jersey bat Winram, Laird von Liberton, der Schottländische Abgeordnete, ihn auf

das dringendste, die Regierung des Königreiches unter den vorgeschlagenen Bedingungen anzunehmen. Da nun seine bisherigen Hoffnungen, Irland zu erhalten, durch die Fortschritte der parlamentarischen Waffen daselbst gänzlich gelähmt wurden; so fing er allmählich an, den Schottischen Anerbietungen ein geneigtes Ohr zu leihen. Lorton bekam eine höfliche Antwort, und die Stadt Breda wurde zu einer Zusammenkunft der Schottländischen Abgeordneten mit dem Könige bestimmt, um daselbst diese Angelegenheit, zur Zufriedenheit der Schottländer, in Richtigkeit zu bringen. Beide Theile kamen wirklich in Breda zusammen, und die Unterhandlung wurde eröffnet. Da aber die unnachlässlichen Bedingungen der Schottischen Abgeordneten zum Theil von solcher Beschaffenheit waren, daß Karls Engländische Anhänger und Rathgeber ihre Rechnung dabei nicht fanden; so setzten sich diese mit allen Künsten Sophistischer Ueberredung dagegen, und erfüllten den König mit Hoffnungen, auch wohl ohne Bedingungen mit den Schottländern noch fertig zu werden. Diese verfehlen keinesweges ihr Ziel bei einem jungen, leichtsinnigen Menschen, der ganz von allen Grundsätzen entblößt war, die ihn selbst hätten leiten sollen, und welcher zu wenig Religion und Sittlichkeit hatte, um auch die schlechteste Rolle von sich abzulehnen, wenn sie nur egoistischen Absichten beförderlich zu seyn schien. Anstatt jedoch ein redliches und offenes Mein den Schottländischen Abgeordneten zu antworten, und dann ohne Hehl, wie es einem edlen und tapfern Manne geziemet, zu verfahren, zog er vielmehr, mit eben der verächtlichen Hinterlist und Schlaubeit, womit auch sein Vater bei ähnlichen Gelegenheiten zu verfahren gewohnt war, die Unterhandlung unentschieden in die Länge; suchte aber gleichwohl indessen sein Königliches Ansehen durch Waffen in Schottland herzustellen. Ja

mes Graham, Marquis von Monrose, der giftigste und gefährlichste Schwärmer für die Königsache, der schon ehemals seine Rolle, wie wohl mit schlechtem Erfolge, in Schottland als Generalkapitain gespielt, und sich, aus mancherlei Ursachen, den Haß aller Partheien daselbst zugezogen hatte, war von ihm in dem vorigen Posten von neuem bestätigt worden; und er hatte bereits im Haag Maßregeln gegen Schottland mit ihm verabredet. Als Karl dem Vertrage mit den Schottländern zu Breda nicht mehr ausweichen zu können glaubte, schrieb er einen sehr dringenden Brief an Monrose, seine Zubereitungen zu einer Landung in Schottland zu beschleunigen, um den Schluß des Vertrages, wie er sich ausdrückte, noch abzuwenden, falls es Gott gefiele, ihn mit gutem Erfolge zu segnen. Monrose hatte, der Verabredung gemäß, beim Kaiser, in gleichen bei den Höfen von Dänemark und Schweden, um Unterstützung mit Geld, Waffen und Mannschaft angehalten. Da aber diese Unterstützung theils spät einlief, theils seinen hochfliegenden Erwartungen nicht entsprach, und Monrose nunmehr fürchtete, daß der König zu einem solchen Vertrage mit den Schottländern genöthigt werden möchte, der ihn seiner Stelle und mithin der Gelegenheit beraubte, seine vermeinte Heldenrolle fort zu spielen; so segelte er mit nicht mehr als fünfhundert Mann, die er im nördlichen Holland und Deutschland zusammengerafft hatte, nach den Orkney-Inseln ab.

Dieser abenteuerliche Ritterzug mißlang, wie nicht anders zu erwarten war. Monrosens Häuflein, das nirgends, selbst bei den Königlichen gesinnten, keine Unterstützung fand, wurde bald durch Lesley zersprengt; Monrose selbst gefangen genommen; mit einem Schaudererweckenden Schandgepränge nach Edinburg gebracht; und, nach einem kurzen Prozesse, daselbst öffentlich hingerichtet.

Mit der Nachricht hiervon sanken Karls Hoffnungen, die Schottländer nach seiner Willkür zu behandeln. Er weigerte sich nicht länger gegen ihre Bedingungen; gieng, unter einer Bedeckung von sieben Holländischen Kriegsschiffen, unter Segel; und kam wohlbehalten zu Frith in Cromarty an. So viele Zuneigung ihm die Schotten auch bewiesen haben würden, wenn sein Verhalten bei und während der Unterhandlung redlich und offenherzig gewesen, und so manches nicht vorgegangen wäre, was sich bei dieser Lage der Dinge nicht geziemte: so war doch nunmehr ein solches Mißtrauen bei ihnen rege geworden, daß sie ihn nicht eher an das Land kommen lassen wollten, als bis er den Covenant unterzeichnet hätte. Keiner von seinen Engländischen Begleitern, als nur der Herzog von Buckingham, durften um seine Person und im Königreiche bleiben.

Während dieser Verhandlungen hatte zwar das Engländische Parlament nichts unversucht gelassen, die Schottischen Anhänger des Covenants zu überführen, wie widersprechend und thöricht es wäre, ihr Interesse mit dem Interesse des Stuartischen Hauses zu vereinigen. Als es aber sah, daß alles nichts half, und die Unterhandlung sich zur Ausöhnung neigte; so rüstete es sich zu einem Kriege, der bei einem solchen Ausgange unvermeidlich zu seyn schien. Fairfax, der noch immer die Stelle eines Generalkapitains über die republikanische Armee bekleidete, war wegen seiner Enthaltbarkeit, bei dem ununterbrochensten Glücke, und bei seinen allgemein anerkannten kriegerischen Fähigkeiten, der einzige Befehlshaber, dem die junge Republik wichtige Unternehmungen anvertrauen konnte, welche, wenn ein glücklicher Erfolg sie krönte, nothwendig Macht, Ruhm und Volksgunst erwerben mußten. Allein ein Kampf mit den Schottländern, an deren Spitze der na-

türliche Feind der Engländischen Republik stand, hatte zu viel Reiz für Cromwells rege und täglich wachsende Ehrsucht, um nicht eine Rolle dabei zu verlangen. Der Ruhm, welchen er durch seine schnellen Siege in Irland erworben hatte, gab den Freunden und Geschöpfen seines Ansehens einen scheinbaren Vorwand zu dem Antrage, daß er von der Befehlshaberschaft in diesem Königreiche abgerufen werden möchte, um die kriegerischen Zurüstungen in England leiten zu helfen. Der Groll zwischen den Independenten und Presbyterianern trug das seinige bei, daß der Antrag durchgieng. Cromwell wurde, wie ein siegreicher General, mit mehr Ehrenbezeugungen von dem Parlament empfangen, als ein so selbstächtiger Charakter ohne Nachtheil der öffentlichen Wohlfahrt ertragen konnte. Auf die Nachricht, daß man in Schottland ein großes Heer errichtete, und bereits Truppen nach den Gränzen gegen England anrücken ließe, indessen sich die Royalisten hieselbst zum Aufstande anschickten, beschloß das Parlament, nicht nur seine verdächtigen Nachbarn zuerst anzugreifen, sondern traf auch die Verfügung, daß beide, Fairfax und Cromwell, seine Armee anführen sollten.

So sehr es auch der Staatsklugheit und der Würde der Republik gemäß seyn mochte, den Krieg in des Feindes Land zu spielen, und ihn zu entwaffnen, ehe er seine Zurüstungen zum Anfall vollendet hatte: so waren doch jetzt viele der eifrigsten Republikaner dawider, die Nation so schnell in diesen Krieg zu jagen, weil sie eines Theils Cromwells Einfluß bei der Armee, andern Theils die Kosten scheueten, welche nothwendig die Auflagen vermehren mußten, worüber ohnehin schon gemurrt wurde. Besonders laut erhoben die Presbyterianer ihre Stimmen gegen das Vorhaben, ihre Brüder anzugreifen, mit welchen sie durch die geheiligten Bande des Covenants

vereinigt wären. Fairfax, auch ein Presbyterianer, stimmte um so mehr mit ein, da er mit der neuen Verfügung, wodurch Cromwell ihm an die Seite gesetzt wurde, mißvergünstigt war. Fairfax war zwar, ungeachtet seines Presbyterianismus, in Ansehung sowohl politischer als religiöser Gegenstände, ein Mann von einer ungleich edlern Unbefangenheit der Gesinnungen, als der größte Theil seiner Glaubensverwandten. Er hatte gegen eine republikanische Verfassung nichts einzuwenden, wosfern sie nur von einem ächten Geiste der Freiheit und Gerechtigkeit belebt würde. Eben so wenig war er auch ein Feind der Duldung, wosfern die äußere Verfassung nur presbyterianisch bliebe. Gleichwohl, gekränkt durch die gänzliche Ausschließung seiner Sekte von aller geistl. und weltlichen Landesregierung; täglich angefachelt von seinem ungestümen herrschsüchtigen Weibe, einer engebrüstigen, von Priestern geleiteten Calvinistin; dabel zu gewissenhaft, die öffentliche Treue zu verletzen, und zu unwillig über die, auf seine Kosten von dem Parlamente an Cromwell verschwendeten Ehrenbezeugungen; gerieth er unglücklich Weise in eine so widerwärtige Gemüthsstimmung, daß er sich selbst eine Gewalt entschlug, die nothwendig in so rechtschaffenen Händen, wie die seinigen, bleiben mußte, wenn die junge, noch nicht zur vollen Kraft ausgewachsene Freiheit, nicht der Selbstsucht ihrer minder tugendhaften Bekenner zum Raube werden sollte. Er erklärte der Kommission des großen Siegels, wie er seine vorige Bestallung durch die neue Verfügung für erloschen ansähe, und sich solcher Gestalt seiner Pflichten entbunden achtete; wie ihm seine schwache Gesundheit und sein Gewissen verböten, von neuem ein so großes und wichtiges Amt zu übernehmen; und wie er daher bäte, ihn bei dem Parlamente bestens zu entschuldigen.

Sobald das Parlament den Bericht hiervon erhalten hatte, verordnete dasselbe, daß ein Ausschuß des Staatsrathes sich bemühen sollte, dem General seine Bedenklichkeiten zu benehmen, und ihn zur Verwendung seiner Dienste bei einer so wichtigen Angelegenheit zu bewegen. Allein umsonst bestrehten sich die dazu ernannten Mitglieder Cromwell, Lambert, Harrison, St. John und Whitlock, die von Fairfax aufgestellten Einwürfe zu widerlegen. Fairfax fuhr immerfort, die Zärtlichkeit seines Gewissens vorzuschützen, und blieb unwandelbar bei seinem Entschlusse, den Befehlshaberstab nicht anzunehmen, obgleich Cromwell, der die Unbiegsamkeit seines Gemüthes, sobald er sich einmal irgend wozu entschlossen hatte, wohl kannte, das Heuchelspiel der Zuredung soweit trieb, daß er selbst Thränen dabei vergoß. Zum großen Verdrusse, und zur nicht geringen Besorgniß aller ächten Freunde der Freiheit (die hinter dem blauen Dunste der Heuchelei, Cromwells unredliche Absichten wohl wahrzunehmen vermochten, und sich nur auf Fairfax Tugend verließen) entsagte dieser seiner Bestallung, und Cromwell wurde zum Oberbefehlshaber der ganzen Engländischen Macht angestellt. Berwegnern und gefährlichern Händen konnte eine Republik, die bisher fast allein durch die Gewalt der Waffen bestand, ein so wichtiges Kommando nicht anvertrauen.

Im Anfange des Monats Julius 1650 rückte Cromwell, mit einem Heere von Sechszehntausend Mann, in Schottland, nachdem das Parlament zuvor, in der Absicht, die presbyterianischen Gewissen zu beruhigen, eine Erklärung ausgehen lassen, welche die Gründe und Ursachen dieses Angriffes ins Licht setzte. Die Schottländer hatten es an den nöthigen Gegenrüstungen gleichfalls nicht ermangeln lassen. Ein Heer von Zwölftausend Mann, angeführt von Lesley, lag ver-

schanzt zwischen Edinburg und Lath. Lesley, anstatt sich mit einem so erfahren und glücklichem Feldherrn, wie Cromwell, in eine offene Feldschlacht einzulassen, suchte vielmehr erst durch kleinere Gefechte den Muth und die Kräfte seiner, noch ungeübten und verzagten Truppen, zu beleben. Durch eine genaue Befolgung dieser weisen und behutsamen Maßregel gelang es ihm, sein Heer nicht nur an Zahl, sondern auch an Kraft zu verstärken.

Die Schottländischen Puritaner hatten sich durch ihre letzten Schritte in solche Schwierigkeiten verwickelt, daß, während sie auf der einen Seite ihren feierlichen Covenant gegen eine Engländische Heeresmacht zu vertheidigen hatten, sie auf der andern noch weit mehr von ihren natürlichen Feinden, nemlich ihrem neu erwählten Oberherrn und seinen Anhängern, befürchten mußten. Viertausend Königsfreunde, damals durch die Mahnen der Uebelgesinnten und Anwerber (malignants and Engagers) ausgezeichnet, nebst dem Könige selbst, welcher die Herzen der Soldaten durch kriegerische Unternehmungen für sich einzunehmen gesucht hatte, mußten das Lager verlassen; und da der König bisher noch immer der Ablegung eines öffentlichen Zeugnisses von der Aufrichtigkeit seiner, neuerdings angenommenen, Gesinnungen ausgewichen war: so ließen nicht nur die allgemeine Versammlung, sondern auch, nach deren Beispiel, der Staaten-Ausschuß und die Armee, Erklärungen ausgehen, worin sie bezeugten, daß ihre Sache keinesweges die Sache der Uebelgesinnten wäre, daß sie vest ihren vorigen Grundsätzen anhängen, und nur für diese die Waffen führten. Sie sagten sich von der Schuld ihres Beherrschers und seines Hauses los; und behaupteten, daß sie sich seiner Person und Sache nicht anders annähmen, als insofern er diese der Sache Gottes unterordnete, dieselbe an-

erkannte und beförderte, und die Sünde seines Hauses sowohl, als auch seine eigene vorige Ausführung, bereuete.

Da Karl, welcher den Covenant angenommen, an welcher er nicht glaubte, und feierlich geschworen hatte, etwas zu erhalten, was er bei der ersten günstigen Gelegenheit zu vernichten gedachte, endlich sah, daß bloße Privatversicherungen, ohne das, von ihm verlangte, öffentliche Zeugniß der Aufrichtigkeit, die Anhänger des Covenants nicht beruhigen würden; so entschloß er sich endlich zu dem folgenden mehr kundbaren, aber auch desto entscheidendern Denkmale seiner Verstellung. Er dankte, in einer öffentlichen Erklärung, für die gnädigen Fügungen der Vorsehung, wodurch er aus den Schlingen böser Rathgeber erlöst; wodurch er nunmehr von der Rechtmäßigkeit des Covenants vollkommen überzeugt; und so vest bestimmt worden wäre, sich und seine Sache ganz allein Gott anheim zu stellen. Er gab vor, tief gebeugten und zerschlagenen Geistes darüber zu seyn, daß sein Vater so bösen Rathschlägen gefolgt wäre; daß er sich dem Covenant und dem Reformationswerke widersetzt; und das Blut des Volkes Gottes in allen Bezirken seiner Herrschaft vergossen hätte. Er beklagte die Abgötterei seiner Mutter, und die Duldung derselben in seinem väterlichen Hause. »Ein großes Mergerniß,« — so lauteten seine eigenen Worte — »für alle protestantischen Kirchen, und eine große Beleidigung Desjenigen, der ein eifriger Gott ist, und die Sünden der Väter an ihren Kindern heimsucht!« Er erklärte, keine andern Feinde haben zu wollen, als die des Covenants; er behauptete seinen Abscheu gegen Pabsthum, Aberglauben, Prälatenschaft, Ketzeri, Religionspaltung und Nuchlosigkeit, und gab vor, wie er vest entschlossen wäre, von allen diesem nichts in seinem Gebiete zu begünstigen, oder

zu dulden. Er gelobte, nimmermehr denen wohl zu wollen, welche ihren Vortheil dem Evangelium und dem Königreiche Christi vorzögen. Er bekannte, in seinem Gewissen von der ausnehmend großen Sündlichkeit und Unrechtmäßigkeit des, mit den blutigen Irländischen Rebellen eingegangenen Friedensvertrages, überzeugt zu seyn; und, so wie er denselben für ganz ungültig erklärte; so versicherte er auch, daß er es tief vor dem Herren bereuete, eine so widerrechtliche Hülfe zur Wiedererlangung des Thrones gesucht zu haben. Trübsal sollte ihm künftig lieber als Sünde seyn; und auf diese Weise hoffte er, daß, was für Unglück auch seine vorige Verschuldung über sein Haupt gebracht haben möchte, dennoch nunmehr, da ihm die Gnade widerfahren wäre, auf Gottes Seite zu stehen, und den Vorzug der Sache seines Schöpfers vor der Seinigen zu erkennen, die göttliche Vorsehung seine Waffen mit Glück krönen würde. Und diese ganze Erklärung war Lug, wie er selbst, zur Zeit der Unterzeichnung, gegen den Dechant von Tuam in Irland erklärt. So Pflicht, und Ehrvergessen können Menschen seyn, wenn es um Kronen zu thun ist!

Karl I. suchte, bei seiner Verstellungskunst, durch Jesuitische Ausflüchte doch wenigstens den Schein der Ehrlichkeit beizubehalten. Dessen weit leichtsinnigerem Sohne verursacht es kein Bedenken, seine eben so bösen Absichten hinter einem Betrüge zu verbergen, der keinerlei Ausflucht zur Ehrenrettung seines Charakters mehr übrig ließ. Gleichwohl besaß er nicht Verschlagenheit genug, die Nichtwürdigkeit seine Gesinnungen so tief zu verstecken, daß man sich auf seine, durch die Zeitumstände veranlaßte, Nachgiebigkeit, und auf die Feierlichkeit seiner Eidschwüre und Verheißungen überall verlassen hätte. Die Schottischen Covenantsgenossen, mehr um ihre Brüder die Engländischen Presbyterianer zu beruhigen, welche das

Parlament überredet hatte, daß die Schottländer durch Karls Erhebung von ihren Grundsätzen abgewichen wären, als weil sie etwa mehr Sicherheit gehofft hätten, wenn sie dem Gewissen des Leichtsinrigen neue Fesseln anlegten, leiteten einen Prozeß gegen ihn ein, der noch weit furchtbarer und kränkender war, als der, unter welchem sein Vater erlag. Anstatt der Krönungsfeier, die vor der Hand noch ausgesetzt wurde, verurtheilten sie ihn zu einer öffentlichen Demüthigung und Busse vor allem Volke, für seine, seines Vaters und Großvaters Sünden, und für die Abgötterei seiner Mutter.

Während die Schottischen Covenantsgenossen bemüht waren, durch solche öffentlichen Ausstellungen der Unzuverlässigkeit ihres Königs, sich selbst und andere zu täuschen, behauptete Lesley, ihr General durch seine Stellung das Uebergewicht über Cromwell im Felde. Aus den Grafschaften Meosse und Loth war alles entfernt worden, was zum Unterhalte der Engländischen Armee hätte dienen können; und Cromwell, der es versäumt hatte, auf den Nothfall hinlängliche Vorräthe zur See herbeiführen zu lassen, sah sich in einer solchen Verlegenheit, daß er sich nach Dunbar zurückziehen mußte. Hicher folgte ihm Lesley sogleich nach, und lagerte sich, nachdem er die schwierigen Pässe zwischen Berwick und Dunbar eingenommen hatte, auf den Anhöhen von Lamermure, von wo aus man diese Stadt überschauet. Cromwell war dermaßen auf das äußerste gebracht, daß er schon alle sein Fußvolk und sein Geschütz über Meer nach England zurücksenden, und nur mit seiner Reiterei durch die feindliche Armee sich durchzuschlagen versuchen wollte; als der Unstun und die Raserei der Schottländischen Geistlichkeit seine Schmach in Ruhm, seine Vergreiffung in Triumph verwandelte. Voll Zuversicht auf die eingebildete Bew-

dienstlichkeit ihrer Sache; und die hohe Gnade, worin sie deshalb bei Gott stünden, und voll des Wunsches die Angreifer nicht ungestraft entkommen zu lassen, behaupteten diese kriegerischen Priester Offenbarungen zu haben, daß dieses Heer von Sektirern und Ketzern, sammt Agag seinem Feldherrn, von Gott selbst zum Nachopfer geweiht wäre. Durch die Stärke solcher Versicherungen zwangen sie ihren Anführer, eine Stellung zu verlassen, die ihm die Eroberung zusicherte, und hernach mit ungleichen Waffen um den Sieg zu kämpfen. Cromwell, der durch ein Fernglas das Schottische Lager beobachtete, und diese unerwartete Bewegung wahrnahm, rief freudig aus: der Herr hat den Feind in unsere Hände gegeben! und sogleich gab er Befehl zum Angriffe. Weder die überwiegende Anzahl, noch der Mangel der Schwärmerie, noch die Wuth der Bigotterie, vermochten die Schotten standvest gegen den Anfall von Cromwells Veteranen zu erhalten. Kaum angegriffen flohn sie, verfolgt mit großem Gemel. Mehr als Viertausend fielen auf dem Schlachtfelde und auf der Flucht; Zehntausend, und unter diesen viele angesehene Offiziere, wurden gefangen genommen; und alle ihre Fahnen, Geschütz, Waffen, Ammunition, Zelte und Gepäck, fielen in die Hände des Siegers.

Die puritanischen Covenantsgenossen in Schottland geriethen durch die Niederlage bei Dunbar in eine so seltsame Lage, daß nicht nur ihre erklärten Feinde, die Engländischen Independenten, sondern selbst ihre mitverbundenen Freunde darüber triumphirten, und sich in ihrem Geiste erhuben. Zwar ließ ihre Geistlichkeit eine Erklärung ausgehen, worin sie die Schuld des Unglücks auf mancherlei Weise von sich abzulehnen suchte. Die noch unbereueten Sünden des Königlich-Hauses (hieß es) der heimliche Eindrang der Uebelgesinnten in Hof und Lager; die Zulass-

Zulassung einer übelgesinnten und gottlosen Garde zu Pferde bei dem Besuche; die Herabwürdigung der Sache der Religion und Freiheit unter die Sache des Königs, die sich so viele zu Schulden kommen lassen; hätten die Niederlage veranlaßt. Allein, trotz diesen Beschönigungen sah doch nunmehr die Parthei sich nicht nur genöthigt, dem Könige mehr Ansehen als bisher einzuräumen, sondern sich sogar an ihn um Unterstützung zu wenden. Das Schottische Parlament, welches sich zu St. John's Town versammelte, hob die Einschränkungen auf, unter welchen es bisher die Faktion der Engager gehalten hatte. Unter der Bedingung, daß sie öffentliche Busse thäten, und Neue über ihre letzten Uebertretungen bezeigten, sollten sie sowohl im Lager als bei Hofe gelassen werden; und die Erniedrigung und Busse des Königs wurde in eine Krönungsfeier verwandelt, welche mit großer Pracht zu *Scône* vollzogen wurde.

Die Annäherung des Winters und ein Fieber, welches Cromwelln befiel, verhinderten ihn, die durch den Sieg bei Dunbar erlangten Vortheile weiter zu verfolgen. Noch immer blieb der Feind im Besitze des Passes bei *Stirling*; und sobald es nur die Jahreszeit gestattete, wurde ein neues Heer zusammen gebracht, über welches, ungeachtet der bewährten Fähigkeiten des Generals *Lesley*, *Hamilton* den Oberbefehl hatte. Dem Könige wurde gestattet, sich in der Eigenschaft eines Generals im Lager mit aufzuhalten. Diese Verfügungen machten die Einwohner der westlichen Grafschaften so unzufrieden, daß sie sich weigerten, zu einer Armee zu stoßen, welche so weit von den ächten Grundsätzen abgewichen wäre, daß sie sich nicht allein von Anwerbern und Uebelgesinnten Beistand leisten, sondern sogar von solchen anführen ließe. Sie versammelten sich daher zu einem eigenen besondern Korps, und ließen sich von einem Offizier, *Nahmens Ker* anführen.

Der König von Schottland lagerte sich mit seinem Heer zu Torwood, wo ihn von vorn starke Verschanzungen, und von hinten die Stadt Stirling deckten. Da seine Generale unablässig eben die Maximen besorgten, welche Lesley in dem vorigen Feldzuge, so lange es in seiner Macht war, beobachtet hatte; so lockte sie Cromwell nur vergebens, sich mit ihm in ein Gefecht einzulassen. Nach manchen fruchtlosen Versuchen sendete der Engländische Heerführer, in der Absicht den Schotten die Zufuhr abzuschneiden, einen abgesonderten Haufen, unter Lamberts Anführung, über den Firth nach Fife. Lambert schlug ein starkes Korps Schotten unter Holbourne und Browne; bemächtigte sich aller Pässe am Firth; und verschaffte auf diese Weise dem ganzen Heere einen sichern Uebergang. Da nun dasselbe zwischen den Feind und die nördlichen Provinzen zu stehen kam, von diesen aber dessen meiste Stärke und die Zufuhr der Lebensmittel abhing; so konnte er nicht länger mit Sicherheit seine vorige Stellung behalten.

Jetzt schmeichelte sich Cromwell die Schotten zum Gefechte genöthigt zu haben. Allein anstatt dieses Wagestück zu unternehmen, brachen sie, zu seinem unaussprechlichem Erstaunen, ihr Lager ab, und wendeten sich, Bierzehntausend Mann stark, mit starken Märschen gerade nach England. Cromwell wurde durch diese unerwartete Wendung zwar überrascht, aber nicht außer Fassung gesetzt. Er sandte sogleich Befehle zu Truppenversammlungen in die nördlichen Grafschaften von England, um sich dem Einfalle entgegen zu setzen; er fertigte einen Haufen Reiterei unter Lambert ab, um des Feindes Nachtrab zu beunruhigen, und seinen Marsch zu verzögern; Siebentausend Mann ließ er, unter Monks Anführung, zur Bezähmung Schottlands zurück; er selbst zog mit dem übrigen Theile seines Heeres mit aller möglichen Eile dem

Könige nach; und, um keinen Vorwurf gegen sich aufkommen zu lassen, als habe er das Land einer Gefahr ausgesetzt, welche hätte abgewendet werden können, rechtfertigte er, in seinem Briefe an das Parlament, sein Betragen. Er behauptete darin, daß, wenn die Regierung nur das ihrige thäte, den König hinzuhalten, und die haltbaren Pässe zu vertheidigen, alsdann unstreitig sein ganzes Heer aufgerieben werden würde; da hingegen durch einen Winterfeldzug in Schottland die Parlaments-Armeen hätte zu Grunde gehen können, indem die dasigen Eingebornen, weit mehr als die Engländer zu Beschwerden und Mühseligkeiten abgehärtet wären. Das, was Cromwell solcher-gestalt zur Rechtfertigung seines militärischen Verfahrens, und zur Stärkung des Muthes seiner Landsleute, prophezeit hatte, traf pünktlich ein. Karl sah sich, bei seiner Ankunft in England, gänzlich in seinen Hoffnungen betrogen, daß nicht nur alle seine Anhänger, sondern auch alle mit der gegenwärtigen Regierung Unzufriedenen, sogleich seinen Fahnen zuströmen würden. Die Engländischen Presbyterianer waren nicht ganz unvorbereitet, sich in ein so plötzliches und unerwartetes Abenteuer einzulassen, sondern auch unwillig über die lange Weigerung des Königs, sich öffentlich und auf gehörige Weise zu Gunsten des Covenants zu erklären. Die Royalisten, obgleich von mehr Eifer belebt, wurden demnach durch einen ausgelassenen Ministerialbefehl, daß jeder, der zugelassen werden wollte, zuvor der Covenant unterzeichnen müßte, abgeschreckt, sich zu dem Schottischen Heere zu schlagen. Aus diesen, und andern hinzutretenden Ursachen, war der Zuwachs desselben nicht nur sehr unbedeutend, sondern auch viele Schotten waren auf dem Marsche davon entwichen; entweder weil ihnen aus politischen Ursachen die ganze Unternehmung mißfiel, oder weil das Wagestück sie schreckte, England anzu-

greifen, und eine Engländische Armee im Rücken zu haben. Als daher der König mit seinem abgematteten Heere zu Worcester anlangte, fand er dasselbe nicht zahlreicher, als es schon bei seinem Ausbruche von Forwood gewesen war.

Während auf diese Weise das Glück die Absichten des Feindes vereitelte, und seine anmaßenden Hoffnungen in Verzweiflung verwandelte, hatten die Verfügungen des Parlamentes gegen diesen Einfall den besten Erfolg. Männer von jeder Nationalpartei, Royalisten nur ausgenommen, ergriffen freiwillig die Waffen, zur Vertheidigung der gegenwärtigen Regierung gegen die Anmaßungen des Königs der Schotten. Sogar einige der ausgeschlossenen Parlamentsglieder traten bei dieser Gelegenheit wieder auf, und der Eifer des Volkes für die Republik war so allgemein, daß viele bloß die Freiwilligen schon für hinreichend hielten, die Schotten, ohne Beistand der Armee, aus dem Felde zu schlagen.

Unter den wenigen Wagehalsen, die Karl Stuarts Sache verfochten, war der Graf von Derby Derjenige, auf welchen sich die Royalisten am meisten verließen. Dieser hatte bisher noch die Insel Man inne behalten, und der Macht der Republik sowohl zu Land als Wasser Widerstand geleistet. Um die Zeit, da die Schotten in England einbrachen, unternahm er; an der Spitze von Funfzehnhundert Mann Reiterei, eine Landung in Lancashire. Allein, ehe es ihm noch gelang, eine beträchtliche Verstärkung an sich zu ziehen, wurde er von dem Obersten Lilbourn bei Bigan angegriffen und auf das Haupt geschlagen. Er selbst rettete sich, wiewohl verwundet, mit kaum noch dreißig Reitern nach Worcester, und erweckte daselbst böse Vorahnungen der Zukunft.

Man ging darüber zu Rathe, ob Karl unverzüglich auf die Hauptstadt losgehen sollte. Als

lein ein Hinderniß, welches Lambert, durch seine auf der Londoner Straße genommene Stellung, verursacht hatte; die Ermüdung des Heeres; die Annäherung Cromwells; und die Zuneigung der Stadt Worcester, welche allein von allen dem Parlamente sich noch nicht ergeben hatte, und dem Könige jetzt die Thore willig eröffnete; entschieden für den Entschluß hier zu bleiben, und abzuwarten, was für günstige Gelegenheiten die vielen Empdrungen, worauf man hoffte, etwa darbieten möchten. Entweder aus Nachlässigkeit, oder aus Mangel an Zeit, hatten es die Schotten unterlassen, die gehörigen Anstalten zur Vertheidigung der Stadt zu treffen, als die Nachricht einlief, daß der furchtbare Cromwell, dessen Heer auf seinem Zuge von allen Seiten her Verstärkung erhalten hatte, kaum noch eine halbe Tagereise entfernt wäre. Jetzt war es zu spät, noch auf Befestigung zu denken. Cromwell verlor bei seiner Ankunft keinen Augenblick, die gehörigen Anordnungen zum Angriffe zu machen, und sicherte zu dem Ende seinen Truppen den Uebergang über den Fluß Severn. Sobald die Landmiliz von Essex, Cheshire und Surry, bei Bierzigtausend Mann stark, und von starken Korps regulärer Truppen unterstützt, angerückt war, drang er am dritten September 1651, dem Jahrestage der Schottischen Niederlage bei Dunbar, von allen Seiten her auf die Schotten ein. Diese wurden, nach einem Gefechte von wenigen Stunden, in einer solchen Unordnung und Verwirrung in die Stadt zurückgetrieben, daß es den Engländern gelang, mit ihnen hinein zu dringen. Die von Lesley angeführte Reiterei, die sich außer dem Gefechte hielt, suchte ihr Heil in der Flucht, und überließ das Fußvolk der Willkühr des Siegers.

In diesem Treffen wurde das ganze Schottische Heer, sammt hohen und niedern Offizieren

sowohl, als Gemeinen, wenige Einzelne ausgenommen, entweder niedergemacht, oder gefangen genommen. Denn auch die Reiterei wurde eingeholt, noch ehe sie Lancashire erreichte. Dem Könige, dem Herzoge von Buckingham, und einigen wenigen glücklichere Abenteurern, gelang es, aller Nachforschungen ungeachtet, aus dem Königreiche zu entkommen.

(Die Fortsetzung nächstens.)
